



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Die Reform unserer Gymnasien**

**Pachtler, Georg Michael**

**Paderborn, 1883**

II. Geschichtlicher Überblick über das G. vom 16. Jahrh. bis zur Aufhebung  
der Gesellschaft Jesu.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8766**

## II.

### Geschichtlicher Überblick über das alte Gymnasium vom sechszehnten Jahrhunderte bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu.

em christlichen Humanisten Rudolph Agricola, dem frommen Schulmann Alexander Hegius, dem Pädagogen und „Erzieher Deutschlands“ Jakob Wimpheling verdanken wir unser herrliches altes Gymnasium, welches fast vier Jahrhunderte lang die gesegnete Quelle jeder höheren Bildung blieb, und das heute noch in seiner Grund-Idee unübertroffen dasteht. Ja man kann von jeder heutigen Schule sagen, dass sie desto mehr bildet und erzieht, je näher sie jenem Originale kommt, und dass sie im nämlichen Grade unnütz, ja schädlich wirkt, je mehr sie nach unerprobten Neuerungen hascht.

Das alte Gymnasium stand bereits um die Wende des 16. Jahrhunderts, eine katholische Stiftung nach Ursprung, Lehrweise und Zweck; der Folgezeit blieb nur übrig, das Bestehende fest zu regeln, überallhin auszubreiten und zu systematisiren.

Seine Idee wurde auf dem alten katholischen Boden am lebendigsten erfasst und folgerichtigst durchgeführt. Die Ratio studiorum der Gesellschaft Jesu ist der getreueste, und entsprechendste Ausdruck der alten Schule und wurde in allen Gegenden, welche der Kirche treu geblieben oder für sie zurückerobert waren, zur massgebenden Regel für alle gelehrten Schulen ohne Ausnahme, in manchen Ländern bis zum heutigen Tage.

Dagegen gelangten die deutschen Protestanten erst nach längerem Umhertappen im Ganzen zu dem nämlichen Schulsysteme, wenn sie auch mit den auf das Gymnasium (im engeren Sinne) folgenden philosophisch-realistischen Kursen stets hinter den Katholiken zurückblieben. Das Melanchthon-Sturm'sche, das sächsische und württembergische Gymnasium glichen den Jesuiten-Schulen so sehr, dass Sturm in seiner kalvinistischen Beschränktheit gar meinte, die gefürchteten Gegner hätten „ihre Methode aus protestantischen Quellen geschöpft.“ Der gute Mann, welchem die Zeit vor der sog. Reformation ein verschlossenes Buch blieb, und der nicht wusste, dass auch er selbst nicht aus den Wolken geschneit war!<sup>1)</sup>

Die alte Schule blieb, trotz sporadischer Neuerungsversuche, herrschend bis ins letzte Viertel des 18. Jahrhunderts; von da an wurde sie immer mehr dem freien Schalten der Sophisten und empirischen Pfüsher überantwortet, bis sie zu dem unglücklichen Eklekticismus unserer Tage gelangte, in welchen man nicht mehr weiss, ob sie Gymnasium oder Realschule sei; eine Schwierigkeit, über welche sich die österreichische Bureau-Weisheit mit ihrem liebenswürdigen „Real-Gymnasium“ seit 1848 hinweghilft.

So zerfällt unsere geschichtliche Übersicht von selbst in die Zeit der alten und der neuen Schule. Zuerst die Geschichte des alten Gymnasiums!

<sup>1)</sup> Dieser bedeutendste kalvinistische Schulmann des 16. Jahrh., der Strassburger Gymnasiarch Joh. Sturm, lobte und fürchtete die Schulen der Jesuiten: „Von keiner Art Menschen haben wir mehr zu fürchten, als von den Jesuiten, denn ihre Sekte ist noch neu, und diese Menschen verstehen es, schlau ihre Laster zu verbergen und ihre Ränke zu verstecken.“ An einem anderen Orte sagt er: „Was weder der gute und fromme Reuchlin, noch der beredte und gelehrte Erasmus, noch vor ihnen Alexander Hegius und Rudolph Agricola von den Theologen und Mönchen (?) erlangen konnten, dass diese, wenn sie auch die Wissenschaft nicht selbst kultiviren wollten, doch Anderen gestatteten, dieselbe zu lehren, das haben die Jesuiten freiwillig übernommen. Sie geben Unterricht in Sprachen und Dialektik, sie tragen ihren Schülern, so gut sie's vermögen, auch Rhetorik vor. Ich freue mich über dieses Institut aus zwei Gründen: erstlich weil sie unsere Sache fördern, indem sie die Wissenschaften kultiviren. Denn ich habe gesehen, welche Schriftsteller sie erklären und welche Methode sie befolgen; eine Methode, die von der unsrigen so wenig abweicht, dass es scheint, als hätten sie aus unseren Quellen (?) geschöpft. Zweitens treiben sie uns zu grösserem Eifer und Wachsamkeit an, sie könnten sonst sich fleissiger erweisen und mehr gelehrte und wissenschaftliche Schüler bilden, als wir.“ (S. bei Raumer, Gesch. der Pädag. 3. A. I, S. 332 f.)

## I. Die Geschichte der alten Schule auf Seiten der Protestanten.

Wir beginnen unseren kurzen Überblick mit den protestantischen Versuchen, nicht als ob wir ihnen einen Vorzug an Zeit oder innerem Werthe einräumten, sondern weil sie erst nach einiger Zeit zu einem festen Systeme führten; ein Vorzug, welchen die alte Schule der Katholiken schon vorher hatte, weil sie das früher Errungene einfach festhielt, nur im Einzelnen verbesserte und zum Gemeingute des civilisirten Abendlandes machte.

Philipp Melanchthon (1497—1560) war auf durchaus katholischen Schulen in den alten Sprachen, der Philosophie und den Realien („artes“) tüchtig herangebildet worden, so dass er bereits in seinem 17. Jahre (1514) zu Tübingen über Virgil und Terenz las und 1518 seine griechische Grammatik herausgab.<sup>1)</sup> Im nämlichen Jahre wurde er vom sächsischen Kurfürsten Friedrich nach Wittenberg berufen, an welcher Universität er bis zu seinem Lebensende blieb. Da die Neuerer das Kirchenwesen an die Landesfürsten ausgeliefert hatten, war auch die Schule dem nämlichen Cäsareopapismus verfallen, wurde daher im Namen des Fürsten, allerdings durch Geistliche, verwaltet und beaufsichtigt. So wurde Melanchthon vielfach in Schulsachen vom Kurfürsten, sogar von den Nürnbergern bei Neu-Errichtung ihres Gymnasiums (1526),<sup>2)</sup> zu Rathe gezogen; insbesondere musste er 1527 die kursächsische Kirchen- und Schulvisitation vornehmen, als deren Frucht im folgenden Jahre das „Visitationsbüchlein“, die *ratio studiorum Melanchthoniana*, erschien, die ihm von Seiten der Neugläubigen den allerdings längst vergebenen Ehrentitel eines „Præceptor Germaniæ“ eintrug.<sup>3)</sup>

Streng hielt er in dieser Studienordnung auf die altbewährte Einheit und Einfachheit des Unterrichtes. „Die Schul-

1) Im J. 1516 gab er zu Tübingen heraus: „*Comoediæ P. Terentii metro numerisque restitutæ*“; es erschienen mehrere Ausgaben derselben. Seine lateinische Grammatik wurde von Goldstein zu Halle herausgegeben 1525. Ferner schrieb der Mann ein „*Compendium dialecticæ et rhetoricæ*“ (1520; 1527 und 29; dann in vielen folgenden Aufl.); „*Erotemata dialecticæ*“ (1547); „*De rhetorica libri tres*“ (Wittenb. 1519 und sonst öfter); „*Initia doctrinæ physicae*“ (Wittenb. 1549); „*Philosophiæ moralis epitome*“ (Wittenb. 1529) etc. etc. Die theologischen Schriften des Mannes gehen uns hier nichts an.

2) Das Nähere bei Raumer, *Gesch. der Pädag.*, I. S. 190 ff.

3) A. d. Planck, *Melanchthon Præceptor Germaniæ*, 1860; Festschrift zur 300jähr. Todesfeier des M.

meister sollen Fleiss ankehren, dass sie die Kinder allein Lateinisch lehren, nicht Deutsch oder Griechisch oder Ebräisch, wie etliche bisher gethan, die armen Kinder mit solcher Mannigfaltigkeit beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist.“ Das Letztere geschehe aus blosser Prahlerei. Auch solle man die Kinder „nicht mit vielen Büchern beschweren“. <sup>1)</sup> Er übernimmt die Kleinen direkt aus dem elterlichen Hause, nicht aus der Elementarschule, und theilt sie in drei „Haufen“. Der erste Haufen lernt erst aus „der Kinder Handbüchlein“ (kleiner Katechismus) lesen und dann aus dem Donat und Cato (Disticha de moribus) <sup>2)</sup> die Anfangsgründe des Lateins. Daneben lernt er schreiben und eine möglichste Zahl lateinischer Wörter, macht ferner täglich schriftliche Arbeiten. — Der zweite Haufen lernt die lateinische Grammatik eingehender, liest Äsops Fabeln und studirt die Hauptregeln der Syntax; nebenher behandelt er Pædagogiam Mosellani und eine „züchtige“ Auswahl aus Erasmi Colloquiis. Hierauf liest er den Terenz, den er theilweise auswendig lernt, dann einige Dramen des Plautus, zu deren Verständnisse gleichfalls die Prosodie als Krönung der Etymologie und Syntax behandelt wird. „Die Kinder sollen die regulas grammaticæ auswendig aufsagen“, jeden Sonnabend oder Mittwoch „christliche Unterweisung“ haben, dafür etliche leichtere Psalmen auswendig lernen und den „Matthæum grammaticæ“ exponiren, wohl auch die Briefe Pauli an Thimotheus und den ersten des hl. Johannes oder die Sprüche Salomo's, überhaupt leichtere Stücke der hl. Schrift erklären. <sup>3)</sup> Doch soll der

<sup>1)</sup> Daher die früher so häufige Erscheinung, für jede Klasse ein einziges Buch, das alle Lehrgegenstände des Jahres enthielt, dem Schüler in die Hand zu geben, was den Epigonen bisweilen so lächerlich erscheint. — Mit richtigem pädagogischen Takte warnt Melanchthon in Betreff des Religions-Unterrichtes: „Man soll nicht von Hadersachen sagen, soll auch die Kinder nicht gewöhnen, Mönche oder andere zu schmähen, wie viel ungeschickter Schulmeister pflegen.“ Hätte man diese Regel eingehalten, so wäre es nur im eigenen Interesse gewesen. Aber — —!

<sup>2)</sup> „Catonis disticha de moribus“ hiess eine lat. Spruchsammlung in 4 Büchern aus der römischen Kaiserzeit, 3.—4. Jahrh., die als Lehrbuch seit dem Mittelalter eine grosse Rolle gespielt hat. Der Name „Cato“ ist metonymisch zu verstehen. Neueren Hauptausgaben von Arntzen (Utrecht 1735 und 54) und Hauthal (Berlin 1869). Vgl. Zarucke, der deutsche Cato, Lzg. 1852.

<sup>3)</sup> Auch die Ratio studiorum der Gesellschaft Jesu kennt wöchentlich nur eine Religionsstunde Sonnabends; dies genügt, wo die ganze Anstalt vom christlichen Geiste getragen ist; wo dies nicht der Fall wäre, würden auch drei und vier Religionsstunden des „Religionsprofessors“ Nichts ausrichten.

Schulmeister Acht haben, „dass die Kinder nicht überladen werden“, und dass sie die Grammatik gründlich lernen, „denn kein grösserer Schaden allen Künsten mag zugefügt werden, dann wo die Jugend nicht wohl geübt wird in der Grammatica“. — Der dritte Haufen soll nur aus den Geschicktesten bestehen, die aus dem zweiten ausgewählt werden und in der Grammatik wohlgeübt sind. Er betreibt Vormittags die Grammatik, und zwar Etymologie, Syntax und Metrik, muss daher auch lateinische Verse machen; liest Virgil, Ovid's Metamorphosen, Cicero's Officia und Epistolas Familiares, zugleich mit Aufmerksamkeit auf die Rede-Figuren („Humanität“); später folgt die Dialektik und Rhetorik. Der zweite und dritte Haufen macht wöchentlich eine grössere schriftliche Arbeit („Epistolas oder Verse“). „Es sollen auch die Knaben dazu gehalten werden, dass sie Latein reden, und die Schulmeister sollen selbst, soviel möglich, nichts denn Latein mit den Knaben reden, dadurch sie auch zu solcher Übung gewöhnet und gereizet werden.“ — Musik (Gesang) wird in allen drei Haufen geübt.

Über die in jedem Haufen zu verbringenden Jahre bestimmte Melanchthon nichts, überlässt es vielmehr dem Urtheile des Lehrers, dem überhaupt ein freier Spielraum gelassen ist. Das Regiert- und Reglementiert-Werden bis in's Kleinste mussten die Völker erst im Verlaufe der neueren Zeit lernen. Das Studium des Griechischen und Hebräischen, der Philosophie und der Realien oder „Künste“ war der Universität vorbehalten. Die Melanchthon'sche Lateinschule concentrirte die ganze Lehr- und Lernthätigkeit auf gründliches Studium des Lateins, innerhalb dessen sie den nöthigen Wechsel der Gegenstände dem lebhaften Jugendalter bot, also die Mannfaltigkeit in der Einheit, und die Einheit in der Mannfaltigkeit, die Grundlage jedes gesunden Gymnasial-Unterrichts, aufrecht hielt. Die Übung und Schulung der Geister, so dass sie jedes fernere Fach wohlvorbereitet studiren konnten, war ihr Hauptziel, die gründliche Kenntniss und Übung des Lateins ihr Hauptmittel,<sup>1)</sup> die Lateinschule eines Hegius ihr Vorbild.

1) Sehr belehrend ist Dr. K. L. Roth's „Prodromus Gymnasialpädagogischer Vorlesungen“, Habilitations-Rede zu Tübingen 1859, (abgedr. in dessen Gymnasial-Pädagogik, 2. A. 1874, S. 425 ff.). Der gewichtige Vertheidiger der alten Schule sagt über das Melanchthon'sche System: „Es wurde allerdings sehr viel auswendig gelernt, aber in wohlbemessener Ordnung; und wenn wir heute noch alle Tage anerkennen müssen, dass es keinen Lehrstoff gebe, dessen Elemente schon so reichlichen und so guten Stoff zum Denkenlernen darbieten, wie das Latein, so müssen wir jenen Schulen, welche das Latein unausgesetzt behandelten, den Vorzug fortgehender Anregung intensiver Geistesthätigkeit zugestehen. Die Übung

Bei aller Unvollkommenheit, auf die wir später zu sprechen kommen, muss sie dennoch als eine tüchtige Gymnastik des jugendlichen Geistes anerkannt werden; und wussten ihre Zöglinge auch nicht Vielerlei, so wussten sie doch das Wenige gründlich und waren befähigt, jeden fernern Zweig des menschlichen Wissens ohne grosse Mühe zu erringen.

Trotzendorf's (1490—1556) Lateinschule zu Goldberg in Schlesien (1531—54, bzw. 56), die wie ein Meteor mit dem Manne aufleuchtete und erlosch, sowie den gegenseitigen Unterricht an derselben können wir übergehen.

Wichtiger ist aber der Verbesserer der Melanchthon'schen Methode, der Rektor der Ilfelder Schule Michael Neander (1525—1595), der von 1550 an, volle 45 Jahre lang, ganz allein das genannte Gymnasium versah und noch dazu 39 Werke im Drucke herausgab, 14 handschriftlich hinterliess. Auch er übernimmt die Kinder ohne alle Vorkenntnisse und unterrichtet sie vom 6.—18. Lebensjahre. Für ihn war selbst Melanchthons lateinische Grammatik noch zu gross, weshalb er einen Auszug daraus für seine Schüler drucken liess, denn die Regeln müssten, wie überhaupt die Gesetze, kurz sein.<sup>1)</sup> Sein Schulunterricht beginnt im sechsten Lebensjahre mit den Elementar-Gegenständen; im neunten folgt das Auswendiglernen des Katechismus und der kurzen lateinischen Grammatik mit 800 Vokabeln im Jahre und einer Sentenz täglich;<sup>2)</sup> im zehnten und elften Jahre wird mit der Grammatik fortgefahren, lateinische Phrasen übersetzt und nebst lateinischen Bibelsprüchen auswendig gelernt; vom zwölften an möge man den

der Geister hat den Charakter des Melanchthon'schen Principis ausgemacht. Die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat die Herrschaft Melanchthons in unseren gelehrten Schulen gebrochen.“

1) Der Titel dieser Grammatik war: „Compendium grammaticæ latinæ Ph. Melanchthonis pro incipientibus conscriptum.“ Neander sagt: „Wie leges kurz sein müssen nach dem præcepto Senecæ, legem brevem esse oportet, quo facilius ab imperitis teneatur velut emissa divinitus vox; jubet, non disputet . . . also sollen fürwahr auch alle præcepta artium, so man der Jugend proponiret, fein deutlich, richtig und kurz sein, nach der Lehre des weisen Poëten Horatius: Quidquid præcipias, esto brevis. Weiss auch, dass der Herr Philippus (Melanchthon) selbst etlichen gelehrten Leuten gerathen, so in Schulen gelehret, sie sollten seine grosse Grammaticam nicht lesen, sondern nur die kleine ohne Unterlass fleissig treiben.“ (Raumer, I, S. 228 f.) Welcher Schulmann möchte widersprechen?

2) So schreibt auch Melanchthon im Visitationsbüchlein von den Schülern des zweiten „Haufens“: „Abends, wenn die Kinder nach Hause gehen, soll man ihnen eine Sentenz aus einem Poëten oder anderem fürschreiben, den sie Morgens wieder aufsagen, als: Amicus certus in re incerta cernitur; oder Fortuna quem nimium fovet stultum facit.“

Schüler Virgil, Terenz, Cicero und Ovid hören und aus ihnen Wörter und Phrasen auswendig lernen lassen; zugleich lehre man die Prosodie und verlange die Abfassung lateinischer Verse.<sup>1)</sup> — Mit dem dreizehnten Lebensjahre beginnt das Griechische,<sup>2)</sup> mit dem sechszehnten das Hebräische, das man ja nicht auf die Universität verschieben dürfe, denn „Ältere, die sich nicht vor der Ruthe zu fürchten hätten, lernen die *præcepta* [Grammatices] weder halb noch ganz.“ So ist die Jugend bis zum vollendeten sechszehnten Jahre mit dem Erlernen der Sprachen und dem Lesen der Auktoren beschäftigt. Erst im 17. und 18. Lebensjahre tritt die Dialektik und Rhetorik hinzu, aber wiederum unter der ausdrücklichen Bedingung, dass nur das Wesentlichste, und dieses kurz und gründlich gelehrt werde. Daneben unterrichtete Neander seine Schüler, wohl in den zwei letzten Jahreskursen, auch in Geschichte, Geographie und Physik. — Wir haben hier die Vorzüge der Melanchthon'schen Schule, aber mit der wesentlichen Verbesserung, dass das Griechische und Hebräische noch beigezogen ist, die Dialektik und Rhetorik nebst den wichtigsten Disciplinen des alten Quadriviums, jedoch mit Ausnahme der Mathematik, in den beiden letzten Jahren zu ihrem vollen Rechte kommen, und die Lateinschule zu einem vollständigen Gymnasium (Lyceum) sich zu erweitern sucht. Die eigentliche Lehrmethode war im Grunde die Melanchthon's; selbstverständlich musste Neander die niedrigeren Klassen durch Schüler der höheren lehren lassen und für seine Person meist nur die Oberaufsicht führen. Dies aber ist die beste Wiederholung für Vorgerücktere: *docendo discimus*.

Im südlichen Deutschland war es besonders der verdiente Herausgeber des Isokrates und Demosthenes, Hieronymus

<sup>1)</sup> Natürlich wurde der volle Kurs nur bei den Jüngsten ausgeführt, bei Anderen stark abgekürzt. Neanders Schüler, Laurentius Rhodomannus, schreibt über diesen „geschicktesten und glücklichsten Erzieher“ die Worte in Zeit von 3—4 Jahren habe er die Schüler in Sprachen und Künsten, auch in den Fundamenten der katechetischen Lehre so weit gebracht, dass sie, von ihm entlassen, sogleich in Schul- und Kirchenämter hätten übertreten können. Besonders seien sie in den drei Sprachen so gegründet gewesen, dass sie selbst nicht unglücklich die griechischen Klassiker nachgeahmt. — W. Havemann, Mittheilungen aus dem Leben von Michael Neander, Gött. 1841, S. 25.

<sup>2)</sup> Wie Neander seinem Compendium der lat. Grammatik einen „Nomenclator rhythmico—latino—germanicus“ beifügte, so lässt er auch im Griechischen die *copia verborum* nicht ausser Acht. Zu diesem Zwecke schrieb er „*Tabulas graecas*“, von welchen er in wenigen Jahren 10,000 Exemplare absetzte.

Wolf (geb. zu Öttingen 1516, † zu Augsburg 1580), der als Rektor des Augsburger St. Annen-Gymnasiums viel zur Jugendbildung beitrug. In seinem ersten, fünfjährigen Rektorate (1557—62) hatte er fünf Klassen, jede zu anderthalb Jahren und mit je drei Stunden Vormittags und Nachmittags,<sup>1)</sup> unter je einem eigenen Lehrer angesetzt; jede untere Klasse musste zur folgenden vorbereiten, und alle zusammen sollten Einen Organismus bilden. Die unterste (5.) Klasse übernimmt die Kinder aus dem Elternhause, zerfällt in Abc-Schüler, Latein-Lesende und Latein-Schreibende und Auswendiglernende; in der vierten wird der Unterricht in der Grammatik fortgesetzt, die Syntax begonnen, das Latein-Sprechen und -Schreiben tüchtig geübt: in der dritten kommt das Griechische hinzu, in der zweiten die Verfassung lateinischer Verse, in der ersten Dialektik und Rhetorik. Die lateinischen und griechischen Auktoren sind für jede Klasse festgesetzt. — Im J. 1576 verfasste Wolf seine zweite Studien-Ordnung für das St. Annen-Gymnasium zu Augsburg. Statt der früheren fünf waren es fortan neun Klassen, aber je nur zu einem Jahr, demnach um vier Lehrer mehr. Der eigentliche Studiengang blieb im Grunde derselbe; der Eintritt in's Gymnasium sollte in der Regel in das 7., der Austritt in das 16. Lebensjahr fallen, Ziel und Zweck der Anstalt aber sein: Die Schüler durch Unterricht in der Religion,<sup>2)</sup> alten Sprachen und Philosophie soweit zu fördern, dass sie auf der Universität ohne Hilfe eines Lehrers selbständig zu leben und zu lernen vermögen. Der Lehrgang war im Wesentlichen jener der alten Schule, wie wir ihn bisher beschrieben haben.

Noch Grösseres leistete an der Südwest-Grenze Deutschlands der berühmte Scholarch von Strassburg, Johannes Sturm (1507—89). Geboren zu Schleiden in der Eifel, kam

<sup>1)</sup> Diese anstrengende Stundenzahl war durch eine Pause um 9 und 2 Uhr gemildert. Während der Pause sollten die Schüler der drei obersten Klassen einzig Latein reden, wer das nicht konnte, schweigen: *nec minima pueri virtus est tacere, cum recte [latine] loqui nesciat.*

<sup>2)</sup> Wolf war in kirchlicher Beziehung nicht so ganz für die „Reformation“. Er meint in seiner Schulordnung: Eine kurze, reine Erklärung des Katechismus wäre nicht unnütz, läge man nur nicht immer noch im Streite darüber, was wahre, reine Lehre sei. Den vorgeschrittenen Schülern empfehle man vorzüglich das N. T., den Psalter, die Sprüche und Sirach früh und Abends unter Gebet zu lesen, und ihren Sinn mehr auf ein reines Leben und Liebe gegen Gott und Menschen zu richten, als auf religiösen Hader und Streit. — Über Wolf schrieb G. C. Mezger im Augsburger Gymnasial-Programme 1833, 1834 und 1841 „Hieronymi Wolfii memoriae pars I., II., III.“

er nach Lüttich in die Lateinschule der Hieronymianer, wo er in seinem 14. Jahre den Geta im Phormio des Terenz spielte und besonders den Fraterherrn Arnold von Einaten als Lehrer lieb gewann.<sup>1)</sup> Wir haben hier einen neuen Beweis dafür, dass auch der bedeutendste Schulmann der Calvinisten im sechszehnten Jahrhunderte seine Pädagogik bei den katholischen Brüdern vom gemeinsamen Leben geholt hatte. Von Lüttich zog er nach Löwen (1524), wo er die drei ersten Jahre als Schüler, die zwei folgenden als Lehrer zubrachte und unter Anderem eine Druckerei einrichtete, aus welcher Homer und andere griechische Klassiker hervorgingen, mit welchen er 1529 nach Paris ging, theils um Medicin zu studiren, theils um über Logik, lateinische und griechische Auktoren unter grossem Beifalle zu lesen; ebenda schloss er sich den Calvinisten an. Der damals schon berühmte Mann wurde 1537 als Organisator des städtischen protestantischen Gymnasiums nach Strassburg berufen und blieb daselbst bis zu seinem Tode; die Stelle des Gymnasial-Rektors bekleidete er von 1538—83.<sup>2)</sup>

Als Ideal der gelehrten Bildung stellte er, ganz im Geiste seiner Lehrer zu Lüttich, die Frömmigkeit, Kenntnisse und Kunst der Rede auf. Gerade auf das Letztgenannte, das *Können*, zielte ja die alte Schule immer und überall hin.

Auch die Sturm'sche Schule bezieht ihre Zöglinge als Analphabeten im 6. oder 7. Jahre und behält sie neun Jahre bis zum 16; dann sollte eine freiere Bildungsweise eintreten: statt des eigentlichen schulmässigen Unterrichtes das Hören von Vorlesungen. Sieben Jahre sollen der Ausbildung zu klarer und ächt-lateinischer Rede, die zwei übrigen zum fertigen und sachgemässen Sprechen (Dialektik und Rhetorik) verwendet werden.<sup>3)</sup> Später wurden es zehn Klassen (*ordines, curiæ*,

<sup>1)</sup> „Arnoldum Einatensem, quem Leodii audivi in collegio Hieronymiano, ita amavi, ut adhuc mihi in visceribus et medellis hæreat“, schreibt Sturm, Ep. class. I, 88.

<sup>2)</sup> In diesem Jahre wurde der Mann wegen theologischer Streitigkeiten zwischen Calvinisten und Lutheranern abgesetzt. Im J. 1567 wurde das Gymnasium durch Kaiser Max II. mit den Privilegien einer Akademie, Baccalaurei und Magistri zu kreiren, ausgestattet, wofür 510 Goldgülden an die kaiserl. Kanzlei entrichtet werden mussten. Später (1621) erhob Ferdinand II. diese Akademie zu einer Universität.

<sup>3)</sup> In den zwei obersten Klassen durften die Schüler „mit der Ruthen nicht mehr gezüchtigt oder gestrichen werden.“ Nach dem Privilegium des Kaisers Max II. sollten auch die Schüler der vier obersten Klassen „Studenten“ heissen; „jedoch, fügen die akademischen Gesetze bei, mit diesem ausstrucklichen Anhang, das, soviel die disciplinam belangt, denen in tertia et quarta nichts nachgelassen werde.“

tribus); erst mit dem 5. Schuljahre begann der Unterricht im Griechischen, die beiden obersten Klassen (2. und 1.) trieben zugleich Rhetorik und Dialektik, in der ersten wurde Mathematik und Astronomie (erstes Buch Euklid's und physikalische Geographie) gelehrt. — In der zehnten (untersten) Klasse kam vor: Buchstabiren, Lesen und Schreiben, die Paradigmata der Haupt- und Zeitwörter, Lesung der „Neanisci“, einer lateinischen Gespräche-Sammlung über Dinge des täglichen Lebens, Auswendiglernen des deutschen Katechismus. In der neunten: genauere Kenntniss der Etymologie, unregelmässige Deklination und Konjugation, Erlernung vieler lateinischer Wörter und Sentenzen, wofür die Schüler sich Wörterbücher nach eigenen Rubriken schrieben,<sup>1)</sup> Fortsetzung der „Neanisci“. In der achten: Wiederholung des bisher Gelernten, Erweiterung der Wörterbücher, Belehrung über alle acht partes orationis (ganze Formenlehre), auserlesene Briefe Cicero's mit stetem Bezug auf die Grammatik; Stilübungen sollten in dieser Klasse erst in den letzten Monaten des Schuljahres eintreten, bis dahin mündliche Vorübungen durch Bildung neuer und Umwandlung gegebener lateinischer Phrasen. In der siebenten: nach Wiederholung des vorjährigen Pensums die lateinische Syntax kurz, klar, mit praktischen Beispielen vorzüglich aus Cicero, dessen Briefe täglich zu lesen sind, Themata zu kurzen Stilübungen, welche der Lehrer mündlich oder an der Tafel vormachen müsse, Sonntags Übersetzung des Katechismus in's Lateinische, Fortsetzung der „Neanisci“, Cato. In der sechsten Klasse: Fortsetzung des Lateins, Übersetzung längerer Briefe Cicero's, wobei verschiedenen Dekurien verschiedene Briefe zugetheilt wurden, feinere Ausbildung des Stils, poëtische Stücke; der erste Dekurio könne z. B. den Ambrosianischen Hymnus *Veni, redemptor gentium*, der zweite das Epigramm Martials *Vitam quæ faciunt beatam*, der dritte das Horazische *Rectius vives, Licini, neque altum hersagen*, übersetzen und erklären, und dann die Wiederholung des Vorgetragenen von den übrigen Schülern verlangen; Sonnabends und Sonntags soll der Katechismus weiter übersetzt und einige Briefe des hl. Hieronymus gelesen werden; auch Ovid und Terenz und die *Syntaxis figurata* kamen vor, mit der griechischen Formenlehre wurde begonnen. In der fünften Klasse:

<sup>1)</sup> Man beachte diese elementare Anregung 7—8jähriger Kinder zur Selbstthätigkeit in schriftlichen Aufzeichnungen. — Wir benützen für das Schema der Sturm'schen Klassen theilweise das Protokoll des Schulexamens von 1578, abgedruckt bei Raumer, I, S. 267 ff.

Cicero's Briefe, Cato und Lilius, Virgils Eklogen und der zweite Theil der poetischen Chrostomathie (Volumen poeticum II.), Metrik, Retroversion der deutschen Übersetzung in das Latein des Auktors, Sonnabends und Sonntags Erklärung der kleineren Briefe Pauli; griechische Formenlehre bis einschliesslich die Verba in  $\mu$ , griech. Lesebuch (2. Th. der *Educatio linguæ græcæ*) und Übersetzung der Sonntags-Evangelien. In der vierten Klasse handelte es sich darum, dass die Knaben „möglichst viel hörten, interpretirten und auswendig lernten“; im Lateinischen wurden Cicero's Reden und Briefe, Virgil, Horaz und Terenz gelesen, der Stil geübt, das Griechische und die Metrik fortgesetzt. In der dritten: Die Ornamenta der Rhetoren (*præcepta humanitatis*), die Herennianische Redekunst, Cicero's Reden, griechische Syntax, Demosthenes, Homer; die Komödien des Terenz und Plautus sollten die Schüler auführen und hierbei mit den oberen Klassen wetteifern; alle Stücke jener Dichter sollten in den vier oberen Klassen aufgeführt werden, 20 Dekurien konnten dies in sechs Monaten leisten. In der zweiten Klasse sollte nicht mehr der Lehrer, sondern die Schüler selbst die lateinischen und griechischen Dichter und Redner wörtlich interpretiren; der Lehrer solle auf das Verhältniss des oratorischen und poetischen Ausdrucks hinweisen, die lateinischen mit den griechischen Auktoren vergleichen; die Dialektik und „als stete Begleiterin“ die Rhetorik, ferner Arithmetik werden gegeben, Plautus und Terenz, später auch Aristophanes, Euripides und Sophokles aufgeführt; die Unterrichtssprache ist fortan nur mehr lateinisch. Die erste Klasse vollendet die Dialektik und Rhetorik mit Nachweisungen an Demosthenes und Cicero, neben denen Beliebige aus Homer und alles Übrige aus Virgil, dagegen Thukydides und Sallust selbständig von den Schülern übersetzt werden; keine Woche dürfe ohne Aufführung eines alten Drama's vorbeigehen; <sup>1)</sup> die Schüler mussten eine ausgebildete Übung im Schreiben und Deklamiren gewinnen, alle ihre Arbeiten, prosaische und poetische, kunstgerecht sein. <sup>2)</sup> Von der Mathematik und

<sup>1)</sup> Diese Forderung eines wöchentlichen Drama's bezieht sich wohl auf die drei obersten Klassen zusammen, nicht auf die erste ausschliesslich.

<sup>2)</sup> Da es Sturm vorzüglich auch auf klassischen lateinischen Stil abzieht, so lässt er die Lektüre Cicero's von der 8. bis 1. Klasse fortlaufen. Die gegenwärtig kaum irgendwo nicht gelesenen Cornelius Nepos, Livius und Tacitus kommen bei ihm nicht vor. Wenn sich aber Raumer (I, 295) im lutherischen Eifer an dem Calvinisten Sturm reibt, weil z. B. Homer nur theilweise gelesen wurde, und solches „Bruchstückeln“ nicht tauge, so möge er bedenken, dass gute Schüler bei solcher Erziehung zu eigenem

Astronomie in der ersten Klasse haben wir bereits Erwähnung gethan. Musik-(Gesang-)Unterricht laufen durch das ganze Gymnasium, ebenso der in der Religion, welcher in der Erklärung der Bücher des N. T. in der Ursprache besteht, also zugleich dem Zwecke des Gymnasiums dient.

Jede Klasse (curia) zerfiel in Dekurien, der Erste jeder Dekurie war decurio, dem die Überwachung der schriftlichen Arbeiten, das Abhören der Übrigen, das Vorerklären gewisser Lehrstoffe oder Auktoren zufiel. Bei den öffentlichen Prüfungen fragte der erste Dekurio der nächsthöheren Klasse den Ersten der unteren Klasse aus, in der obersten Klasse der Erste den Zweiten.<sup>1)</sup>

Der Schulmann wird bei Durchlesung des eben angeführten Lehrplans, den wir nur ungern abkürzten, sofort bemerkt haben, wie gut Sturm es verstand, die Schüler zur Selbstthätigkeit und Produktivität anzuleiten, durch Wetteifer und gegenseitiges Ausfragen zu spornen, und endlich ihnen die selbstständige Erklärung mittelschwerer Auktoren anheimzugeben, so dass sie mit solider Erziehung vom Gymnasium getrost zum akademischen „Hören“ übergehen konnten. Frömmigkeit, Wissen und Können, der Grundcharakter des Gymnasiums der Hieronymianer, tritt uns in der Sturm'schen Schule entgegen als Werk aus Einem Gusse; kein Wunder, dass diese Schulordnung alle früheren protestantischen überflügelte, im Jahre 1578 etliche Tausend Schüler, unter ihnen gegen 200 Adelige, anzog und im protestantischen Deutschland als einziges Muster zur Nachahmung galt, wie auch Sturm's Lehrbücher weite Verbreitung fanden.<sup>2)</sup> Keine Schulordnung kam der ratio studiorum der Gesellschaft Jesu so nahe, wie die Sturm'sche,

---

Thun und Schaffen nur einer Anleitung in der Schule zum Verständnisse Homers bedurften, um dann aus freien Stücken für sich weiterzulesen. Wir könnten mit sehr neuen Erfahrungen dieser Art aus unseren Erziehungs-Anstalten dienen.

<sup>1)</sup> Aus meiner eigenen Knabenzeit kann ich versichern, dass dieses Abfragen des Schülers durch einen Mitschüler ganz ausserordentlich zu fleissigem Lernen spornt. Das Hebräische, die Geschichte, Physik, Mathematik, eingehenderes philosophisches Studium waren auf die Universität aufgespart, wie denn überhaupt die zwei obersten Klassen der schwächste Theil der Sturm'schen Schule sind.

<sup>2)</sup> Zu dem Manne strömten Schüler aus Polen, Dänemark, England, Frankreich und Portugal. Er organisirte die Schulen zu Lauingen an der Donau, Trarbach a. d. Mosel, Hornbach i. d. Pfalz; seine Schüler Schor und Fagius die zu Heidelberg, Crusius die zu Memmingen, Erythraeus die zu Altorf. Auch Hieron. Wolf zu Augsburg kopirte den Sturm.

die soviel auf systematische Einheit des Unterrichtes hielt.<sup>1)</sup> Das alte württembergische und das sächsische Gymnasium sind offenbar nach diesem Vorbilde angelegt worden. Herzog Ulrich von Württemberg hatte 1535 den Camerarius nach Tübingen berufen, um die klassischen Studien zu ordnen; Herzog Christoph berief 1557 den Michael Toxites, einen Strassburger Lehrer, in das Land, um alle Lateinschulen nach Sturm's Weise zu organisiren. So hat die württembergische Schulordnung von 1559 und die des Kurfürsten August I. von Sachsen aus dem Jahre 1580 Grammatik in den unteren Klassen, Dialektik und Rethorik in den oberen, Vorherrschenden Cicero's, Aufführung des Terenz und Plautus durch die Schüler, in der obersten Klasse die Elemente der Astronomie, etwas Arithmetik, vielfache praktische Übung in Schrift und Wort, Musik, Dekurionen zugleich als Monitoren. Die württembergische Lateinschule erhielt die Knaben aus der „deutschen Schule“, hatte daher anfänglich fünf, seit Herzog Ludwig sechs Jahresklassen; im vierten Jahre begann sie das Griechische, in der sechsten (obersten) Klasse die Dialektik und Rhetorik. Die Knaben sollten „in und ausserhalb der Schulen nicht deutsch, sondern lateinisch mit einander reden“. In neueren Zeiten bekam das württembergische Gymnasium vier weitere Kurse und umfasste zehn Jahre. In der Methode hat es bis in die fünfziger Jahre den Sturm'schen Geist wohl am treuesten bewahrt und in sprachlicher Durchbildung der Jugend Grosses geleistet.<sup>2)</sup>

Mit ihm stimmte das sächsische Gymnasium von 1580, Kleinigkeiten abgerechnet, fast wörtlich überein,<sup>3)</sup> nur dass in der vorletzten sächsischen Klasse (quinta) auch Arithmetik gelehrt wurde.<sup>4)</sup>

Werfen wir nun einen Rückblick auf das alte Gymnasium der Protestanten, wie es sich durch die Bemühungen Melanch-

1) Sein Grundsatz war: „Unam omnium rationem esse volo, unam institutionis viam, ut initia et progressiones et exitus inter sese prudenter et artificiose et amabiliter consentiant.“ Epist. class. 116.

2) Wir müssen uns leider kurz fassen, verweisen daher auf Dr. Karl Pfaff, Uersuch einer Geschichte des gelehrten Unterrichtswesens in Württemb. Ulm, 1842.

3) „Ordnungen Churfürstens Augusti zu Sachsen, wie es in dero Landen bei denen Kirchen . . . Universitäten . . . Fürsten- und Partikularschulen [Gymnasien] . . . gehalten werden solle“, vom J. 1580. Vgl. „Codex Augusteus“ von Lünig, Leipz. 1724. Eine neue sächs. Schulordnung erschien 1773, und im 19. Jahrh. folgte die neue Schule, wie sie fast überall beliebt wurde.

4) Die „Deutsche Schule“ hatte weder in Sachsen, noch in Württemberg Arithmetik, obgleich man vom Schulmeister die Kenntniss derselben verlangte.

thons, Neanders, Wolfs und Sturms im 16. Jahrh. herausgebildet hat, so müssen wir vor Allem erkennen, dass es wesentlich auf der früheren katholischen Grundlage, auf der Schule der Fraterherren, beruhte. Aus dieser Quelle stammte der christliche Humanismus, welchen wir dieser protestantischen Schule nachrühmen müssen. Während die radikalen jüngeren Humanisten die ganze alte Theologie und Philosophie als Sophistik und Barbarei verwarfen, für ihre alt-heidnische Richtung die Alleinberechtigung verlangten, alle Wissenschaft und Lebensweisheit einzig aus den Quellen der alten Klassiker schöpften, nach der äusseren Schönheit, statt nach der Wahrheit und Tugend, nach der Natur des gefallenen Menschen, statt nach der ihn verklärenden Übernatur jagten, daher gegen Kirche und Christenthum feindselig auftraten und durch heidnische Lasterhaftigkeit dem gläubigen Volke schweres Ärgerniss gaben, — erhielten die von der wahren Kirche Getrennten doch den Glauben an Christus und Sein Erlösungswerk und beteten in Ihm den Anfang und das Endziel aller Dinge an.<sup>1)</sup> Darum wurde ihnen die verehrungsvolle Liebe zum klassischen Alterthume nicht zum Fallstricke, und erschien auch ihnen das Römerthum und Griechenthum nur als παιδαγωγὸς εἰς Χριστόν. Die genaue Kenntniss der alten Sprachen und des Alterthums war ihnen daher nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Geistesbildung der Jugend für höhere Ziele, zugleich ein Mittel zur Erforschung des christlichen Glaubens. Da nämlich infolge der Empörung gegen die kirchliche Lehrautorität jeder Einzelne auf „Bibelforschung“ angewiesen war, und noch mehr der Prediger auf den Urtext der hl. Schrift zurückgreifen musste, so wurde eine tüchtige philologische Durchbildung, besonders der künftigen Theologen, ein Lebensnerv der Neugläubigen, wie denn auch ihre besten Philologen vorherrschend dem Predigerstande angehörten. Das Griechische, ja das Hebräische, musste in den Gymnasialkurs

<sup>1)</sup> So heisst es in der württembergischen Schulordnung Herzogs Christoph (1559) bei der drittuntersten Klasse (Tertia): „Es sollen auch die Præceptores in enarratione Terentii dise prudentiam haben, dass sie consilium authoris wohl anzeigen, wie er nicht alle Dinge ex sua persona rede, sonder diversa vitia et ingenia in diversis personis abmahle . . . Item da Mitio sagt: „Non est flagitium (crede mihi) adolescentem scortari, neque potare, neque fores effringere etc. ist der Jugend anzuzeigen, dass Mitio dise Worte nicht aus Ernst rede. . . Item es sollen auch an disen und dergleichen locis die Præceptores anzeigen, wie die blinden Ethnici von Gott und seinem Wort nichts gewusst . . . und sich in alle Weg befeissen, dass die zarte Jugend nicht geärgert werde.“

hereingezogen werden, weil nur so eine gründliche Schulung in den Bibelsprachen ermöglicht wurde.

Trotzdem blieb jedoch das Latein der Schwerpunkt der alten Schule auch bei den Protestanten;<sup>1)</sup> es bildete den Krystallisationskern, um welchen sich der Gesamt-Unterricht homogen grupperte; klassisches Latein schreiben und sprechen galt als Palme der Gymnasial-Bildung.<sup>2)</sup> So war der Segen der Einheit des Unterrichts über die alte Schule ausgegossen. Selbst der Religions-Unterricht, in welchem der lateinische Katechismus gebraucht, oder der deutsche in's Latein übersetzt, später Bücher der hl. Schrift, lateinisch oder griechisch, grammatikal erklärt wurden, schloss sich einheitlich an den übrigen Unterricht an. Dies aber hatte zur Folge, dass Männer wie aus Einem Guss erzogen wurden, Männer, die aus der Einheit der Lehre auch die Charakterfestigkeit, die Wahrheit und Einheit im Denken und Leben gewannen. Nicht die todte Receptivität des Schülers Angesichts eines pseudo-akademischen Docenten, sondern die lebendige Produktivität, das Selbst-Suchen, Selbst-Denken, Selbst-Finden unter Führung eines tüchtigen Schulleisters war oberste didaktische Regel; vom Einzelnen und Konkreten ging es allmähig zum Allgemeinen und zum Abstrakten, von der Praxis erst zur Theorie. Gerade diese Selbstthätigkeit, zu welcher der Schüler immer und überall angeregt wurde, schuf solide Fachstudirende und Fachgelehrte

1) Das Erlernen des Griechischen trat hinter das Latein weit zurück, schadete also der Einheit des Unterrichtes nicht. Trozendorf und Sturm wollten ihre Schüler völlig latinisiren, so dass das Latein ihre zweite Muttersprache, ja die einzige für wissenschaftliche Dinge sein sollte. Auf das Lateinsprechen hielt das alte Gymnasium überall, sowohl bei Katholiken als Protestanten, ja die württembergischen Schüler sollten sogar ausserhalb der Schule latein sprechen und thaten es, wie ich bezeugen kann, sogar noch in den dreissiger Jahren da und dort freiwillig, obgleich das Gebot aufgehoben war. Selbst bei den Spielen musste latein gesprochen werden. Am exklusivsten hierin waren Trozendorf und Sturm, während Wolf und Neander auch dem Deutschen ein Plätzchen einräumten, so sehr sie im Übrigen auf lateinische Konversation drangen. Wenn daher der Unverstand gewisser Belletristen einigen katholischen Gymnasien des achtzehnten Jahrhunderts den Vorwurf der Vernachlässigung der Muttersprache macht und mit dem Schlagworte „Pfui Deutsch!“ eine wohlfeile Entrüstung bei Oberflächlichen hervorruft, so beweisen sie nur ihre Unkenntniss in der Gymnasial-Pädagogik. Übrigens lag in dem Lateinsprechen nicht Verachtung der Muttersprache, sondern ein didaktischer Kunstgriff und eine Gewöhnung des Ohrs an die späteren lateinischen Vorträge an der Universität.

2) Auf den Universitäten, die nicht Landes-, sondern Welt-Anstalten waren, musste lateinisch vorgetragen werden. Sie waren vielmehr universitates gentium, als scientiæ. So ist es heute noch, wo die Hochschulen nicht im engen territorialen Zwangskleide stecken.

in den höheren Disciplinen. Der gegenseitige Unterricht und das gegenseitige Abfragen der Schüler belebte und dramatisirte die Schule; die Eintheilung in Dekurien unter einem Dekurio zog die Schüler selbst für Aufrechthaltung der Schulzucht in's Interesse, und organisirte sogar eine zahlreiche Klasse in naturgemässe Gruppen, erleichterte also Unterricht und Zucht, während die spätere liberale Atomisirung dem einen Lehrer als „Arbeitgeber“ die vielen Schüler als „Arbeitnehmer“ gegenüberstellte und so den „Klassenkampf“ bis in die Schulstube hineinhexte.

Das alte Trivium — Grammatik, Dialektik, Rhetorik — war geblieben, aber, und hier beginnen die Schwächen der alten Schule des Protestantismus, die „Grammatik“ überwucherte, die Dialektik verkümmerte,<sup>1)</sup> und die Rhetorik lief auf einen gut-lateinischen Sermon und einiges Theaterspiel hinaus.<sup>2)</sup> Das Latein aber prädominirte selbst da noch, wo es sich ersten Ortes um die Wahrheit des Gedankens und die Richtigkeit des Denkens, um die Schönheit und Zweckmässigkeit der Rede und um die Kunst, Andere zu überzeugen, handelte. Das Quadrivium — Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie — wurde noch mehr vernachlässigt, nur die Musik als Gesang-Unterricht für kirchliche Zwecke gepflegt. Die Melanchthon'sche Schule schloss mit dem Trivium ab und kannte gar kein Quadrivium (mit Ausnahme der Musik), verschob es vielmehr auf die Universität; Neander gab in den letzten zwei Gymnasialjahren auch Geschichte, Geographie und Physik, aber neben der Dialektik und Rhetorik, und übersah die Mathematik gänzlich. Auch Sturm sagt nur von der obersten Klasse: „Tradenda etiam Arithmetica sunt, et excutiendus Mela, et proponendus Proclus, et cognoscenda sunt Astrologiæ [— nomia] elementa“; aber in den Briefen an die Lehrer der 10 Klassen wird die Arithmetik gar nicht erwähnt, und erst im Lehrplan von 1578 finden wir die Arithmetik in der Secunda, einige Sätze aus Euklid's erstem Buche und die Elemente

<sup>1)</sup> Sie schrumpfte in eine magere Logica pura et applicata zusammen.

<sup>2)</sup> Bei Sturm allerdings auf viel Theaterspiel. Raumer sagt von ihm (I, 309): „Weil Lateinsprechen ihm so sehr hoch stand, liess er in jeder Woche Stücke des Terenz und Plautus aufführen; nicht blos dem Cicero, sondern auch dem Roscius sollten es seine Schüler gleich thun! Obgleich gewarnt, liess er nicht ab von diesen Aufführungen, während Wolf entschieden und mit gutem Grunde gegen dieselben auftrat, auch für das Lesen des Terenz nicht übermässig eingenommen war.“ — Ist jedoch Hieron. Wolf unter den Genannten der grösste Philolog gewesen, so dagegen Sturm der tüchtigste Pädagog.

der Astronomie in der Prima.<sup>1)</sup> Melanchthon hatte wenigstens seine Lateinschule von den Realien ganz rein gehalten und verdient hierfür alles Lob; die Anderen fühlten das Bedürfniss, dieselben in den Lehrplan hereinzuziehen, aber ungeschickter Weise klebten sie diese heterogenen Elemente an die oberste oder die zwei obersten Klassen als Arabeske neben Latein und Griechisch, Dialektik und Rhetorik an. Und gerade dies war der Leck, durch welchen das Wasser in das Schiff eindrang und bis in die untersten Räume gelangte. Denn später, als man die Stoffe denn doch gründlicher behandeln, also neue Jahreskurse ansetzen musste, drückte man diese Realien immer tiefer in den Leib der alten Schule, die Wasser sickerten bis in die untersten Klassen, die Neu-Schule machte sich breit, die Einheit des Unterrichtes zerfiel, die Lateinschule wurde eine kleine Universität mit Fachlehrern. Diesem Fehler nun hatte die alte Schule der Katholiken, wie sie sich in der Ratio studiorum der Gesellschaft Jesu ausbildete und zum Muster für alle katholischen Kollegien wurde, sorgsam vorgebeugt. Es ist Zeit, die alte Schule auf katholischer Seite in's Auge zu fassen.

## 2. Geschichte der alten Schule auf Seiten der Katholiken.

Wir haben hier nicht nöthig, die Blicke auf verschiedene Individuen zu richten, wie bei den Protestanten, und deren persönliche Anstrengungen auf dem Gebiete der Gymnasial-Pädagogik zu beschreiben; vielmehr tritt uns die katholische Einheit auch im Gymnasial-Wesen sofort vor Augen. Die auf den Ergebnissen der ältesten Schule aufgerichtete Studien-Ordnung der Gesellschaft Jesu lässt sich einfach als die k a t h o l i s c h e bezeichnen und herrscht noch heute in Spanien, Frankreich, Italien, den katholischen Kantonen der Schweiz und überall, wo nicht bureaukratischer Zwang die Neu-Schule zur unerlässlichen Vorbedingung jeder gelehrten Jugend-Erziehung macht.

Die Ratio studiorum der Jesuiten ist nichts Anderes, als die alte katholische Studienweise, mehr systematisirt und in's Einzelne ausgearbeitet; sie wurde daher, soweit sie sich

<sup>1)</sup> In Trozendorfs Goldberger Schule wird Musik und Arithmetik unter den Lehrfächern genannt; ein „Sphaerista“ trug die Sphaera des Sacro Bosco (Astronomie), vor was wahrscheinlich auch bei Sturm der Fall war.

auf das Gymnasial-Wesen erstreckt, in allen Anstalten der alten Kirche eingeführt.

Wie wir im Bisherigen gesehen haben, suchten die Protestanten gerade durch die gelehrten Schulen ihrer Rebellion gegen die Kirche die weiteste und nachhaltigste Propaganda zu verschaffen, so dass es bei ihnen heute noch als Axiom gilt, die „Reformation“ sei die Schöpferin des Gymnasiums gewesen, obgleich dasselbe schon vorher bestand, gerade so, wie Luther der Vater des schon längst dagewesenen deutschen Kirchenliedes, und seine Bibelübersetzung die erste sein muss, obgleich mehr als zwanzig schon vor ihm gemacht waren. Das „Wort“, die Sprach-Wissenschaft, galt als Haupthebel gegen das rechtmässige Lehramt in Dingen der Offenbarung; gerade dieser Hebel musste dem Irrthum entwunden und dem wahren Glauben dienstbar gemacht werden; dies war mit eine Hauptaufgabe des neuen Ordens. Doch lassen wir lieber einen Anderen sprechen!

Der Verfasser der empfehlenswerthen Schrift „Der Societät Jesu Lehr- und Erziehungsplan“, Landshut 1833,<sup>1)</sup> schreibt (S. 16): „Es war eine böse Zeit; . . . mächtig erhob sich der Feind gegen die hl. Kirche. Da schuf Gott in Mitte der Gefahr einen Orden religiöser Männer, beseelt und durchdrungen von dem Namen Jesu und dem Geiste seiner Kirche, der er entsprossen, die gleich einem geordneten Heerlager wider den gewaltigen Feind standen. In der Wissenschaft nicht weniger leuchtend, als in der Frömmigkeit und Tugend, vermochten sie, die durch die ganze Welt Einen Körper bildeten, Wunder. Eminente Kraft und Wirkung übten sie in der Schule und Erziehung der Jugend, die sie überall, wo sie Kollegien hatten, übernommen. Das war die Societät Jesu. Sie war Ein

1) Der vollständige Titel ist: „Der Societät Jesu Lehr- und Erziehungsplan, treu dargestellt und mit Bemerkungen begleitet von dem Verfasser der Grundprincipien eines Schul- und Erziehungsplanes. Erster Theil. Die Gymnasialschulen, Landshut, 1833, 8<sup>o</sup>.“ — In dem mir vorliegenden Exemplar ist auf „den berüchtigten [!] Prof. Görres“ als Verfasser gerathen. Die Schrift ist heute noch hochinteressant und enthält eine vollständige Darlegung des Jesuiten-Gymnasiums. Sie muss, wie man aus Ranmer (1, S. 322) merkt, tüchtig eingeschlagen haben, und gab wohl Veranlassung zu den drei Abhandlungen in Harless' „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“: 1. Das Bewusstsein der prot. Kirche über die Nothwendigkeit und Methodik des klass. Unterr. 2. Die Jesuitenfurcht. (Jahrg. 1838, N. 7. 9—12.) 3. Ein abermaliger Blick in die Jesuitenschule. (Neue Folge, B. I, S. 16.) — Eine kürzere, in Kleinigkeiten nicht immer fehlerfreie Schrift über das Jesuiten-Gymnasium ist die v. J. A. Schmid, Die niederen Schulen der Jesuiten, Regensb. 1852.

Körper! Tausende gesammelt in Einen! Vereinte Kraft, was vermag sie! Dieser Körper war geregelt und geordnet und belebt von Einem Geiste, der der Geist Gottes gewesen, der Geist seiner Kirche, zu der sie frühe schon die Jugend sammelten, . . immerhin mit dem Brode des Verstandes nährten und mit dem Wasser der Weisheit tränkten, und so dem Herrn grosszogen, nicht bloss Gelehrte, die gewöhnlich des Gemüths entbehren, sondern fromme, religiöse und also gewissenhafte Männer, und den Fürsten ein treues, gehorsames Volk bildeten. Die beiden Sprachen, die griechische und lateinische, . . lebten unter den Jesuiten wieder auf, wurden wieder zu lebendigen Sprachen, die aber auch dem ewigen Worte, Gott, dienen mussten. Dieser religiöse Orden an der Spitze so vieler anderer formirten die glänzendsten Akademien der Wissenschaft und Kunst, und bildeten den gelehrten Stand.“

Von Anfang an richtete der hl. Ignatius sein Augenmerk auf die Gymnasien, und so bestanden im Jahre seines Todes (1556) allein auf deutschem Boden, ausser zehn Seelsorgstationen („Residenzen“) bereits 26 Kollegien. Unter seinen ersten Jüngern waren Lainez, Salmeron und Petrus Canisius, die Pariser Lehrer Vanegas, Maldonat und Michael, die neben anderen Kenntnissen gerade auch in philologischer Beziehung glänzten. Der gleich Anfangs eingehaltene Studiengang wurde 1588 vom General Klaudius Acquaviva fixirt und für alle Jesuiten-Schulen der katholischen Welt gleichartig gemacht als „Ratio atque institutio studiorum Societatis Jesu“. <sup>1)</sup> Die unter P. Roothaan am 25. Juli 1832 neu veröffentlichte Ratio studiorum enthält, soweit sie vom Gymnasium handelt, nur kleine Änderungen: der Muttersprache und den Nebenfächern

<sup>1)</sup> Dieselbe zerfällt in 34 Unterabtheilungen und umfasst in der Pariser Ausgabe von 1850 im Ganzen 136 Seiten <sup>80</sup>. Selbstverständlich können wir die wörtlichen Citate nur im beschränktesten Masse bringen. — Zur Geschichte der alten Ratio st. bemerken wir Folgendes. In der vierten General-Kongregation, in welcher Acquaviva zum General erwählt wurde, sollte auch die Ratio vollendet werden. Am 5. Dec. 1584 stellte der neue General dem Papste die sechs Väter vor, die in die Studien-Kommission gewählt waren: Azor für Spanien, Gonzalez für Portugal, Tyrius für Frankreich, Busée für Oesterreich, Goyson für Deutschland, für Rom trat noch Tucci bei. Ihre Arbeit dauerte fast ein Jahr und wurde, obwohl vom hl. Stuhl und der Gesellschaft gebilligt, nochmal durchberathen von den 12 PP.: Fonseca, Costar, Morales, Adorno, Clerc, Dekam, Maldonat, Gagliardi, Acosta, Ribera, Gonzalez und Pardo. Nochmal beschäftigte sich die 5. und 6. General-Kongregation mit der Ratio. (1593 und 1608.) Man ersieht hieraus, wie langsam und bedächtigt die katholischen Orden ihre Werke aufbauen, weil sie mit Jahrhunderten rechnen.

(„Accessoriis“) wurde, unbeschadet der Unterrichts-Einheit, ein kleiner Spielraum zugewiesen.<sup>1)</sup>

Die gesammte Studien-Ordnung umfasst die höheren, die mittleren und unteren Schulen. Die höheren (Facultates superiores) sind die Universitäts-Studien, die mittleren (scholæ mediæ) umfassen die Philosophie, Physik und Mathematik oder das Lyceum, die unteren unser Gymnasium im engeren Sinne.

Gleich hier begegnet uns ein ungeheurer Fortschritt vor dem protestantischen Gymnasium. Trotzendorf, Hieron. Wolf und Sturm wussten mit der Dialektik, Mathematik und Rhetorik nicht recht umzuspringen, verklebten daher die eine oder die zwei obersten Gymnasial-Klassen und bereiteten so der späteren *πολυμαθία*, dem Realien-Unfuge, die Wege. Sodann war der Übergang von der gebundenen Gymnasial-Erziehung zu dem freien Universitätsleben zu schroff, barg daher in sich grosse sittliche Gefahren. Dagegen wahrt die katholische Einrichtung dem Gymnasium seinen einheitlichen Charakter unverkümmert und unversehrt; sie scheidet die didaktische *mésalliance* zwischen Dialektik und Rhetorik, setzt die Rhetorik als Krönung der Gymnasial-Studien, welche so an innerer Einheit und stufenweiser Entwicklung unsäglich gewinnen; sie erweitert die gedankenarme Dialektik des protestantischen Gymnasiums zu einem vollen philosophischen Kursus, um welchen sich die Mathematik und Physik nebst den nothwendigsten naturgeschichtlichen Kenntnissen gruppieren; sie lässt den Schüler der *schola media* schon etwas freier, gewöhnt ihn drei Jahre lang an das Lernen unter Fachlehrern, unter welchen jedoch im ersten und dritten Jahre der Lehrer der Philosophie, im zweiten jener der Physik, Chemie und Astronomie ein bedeutendes

<sup>1)</sup> Der P. General Roothaan hatte für die Revision der *Ratio stud.* einen Ausschuss von fünf Vätern ernannt: für Italien P. Manera, für Sicilien P. Garofalo, für Frankreich P. Loriquet, für Deutschland P. van Hecke (in den zwanziger Jahren Prof. der Dogmatik in Brieg, Kanton Wallis), für Spanien P. Gil. Im J. 1830 begannen sie ihr Werk, das nachher vom P. General und seinen Assistenten nochmal durchberathen und am oben genannten Tage den Provinziälen zugesandt wurde. (Buss, die Gesellsch. Jesu, Mainz, 1853, 2. Abth., S. 1490.) Im theologischen Kursus wurden die Exegese, das Kirchenrecht und die Kirchengeschichte mehr berücksichtigt, bezw. obligat erklärt. Ferner hatten die Philosophie und Physik des Aristoteles gealtert, es wurden daher die Regeln 2—6 ausgeschieden, welche dem Professor der Philosophie geboten, sich auf Aristoteles zu stützen. Auch für die Mathematik wurden neue, der Zeit entsprechende Regeln gegeben.

Übergewicht haben, und führt ihn auf diese Weise ohne salto mortale für sein Lernen und Leben zur Universität hinüber.

Ein weiterer Fortschritt des katholischen Gymnasiums ist, dass es die *Analphabeten* („*Abecedarii*“) nicht zulässt. So sehr auch der Unterricht im Lesen und Schreiben als Werk der Nächstenliebe schätzenswerth ist, so stört er doch zu sehr die Einheit des Gymnasiums und erfordert Lehrkräfte, die zu noch Besserem nützlicher verwendet werden.<sup>1)</sup> Ja sogar die ersten Elemente des Lateins (*principiorum v. rudimentorum ordo primus*),<sup>2)</sup> bis zu den Konjugationen und den unpersönlichen Zeitwörtern einschliesslich, wurden beim Eintritt in's Gymnasium gern vorausgesetzt, konnten sie doch unter dem Vater oder einem Instruktor, dem Pfarrer oder Hilfsgeistlichen so leicht im elterlichen Haus erlernt werden, so dass das Gymnasium oder die „untere Schule“ dann nur fünf Jahreskurse umfasste, drei für Grammatik, je eines für Humanität und Rhetorik.<sup>3)</sup> Wo die Vorbereitungs-klasse mit dem Kollegium verbunden war, hatte das Gymnasium sechs Jahreskurse.<sup>4)</sup> Hierauf kam der dreijährige (für schwächere Talente zweijährige) Kurs der Philosophie nebst Physik, Mathematik, Astronomie u. s. w.

Die katholische Schule pflegte zuvörderst die klassischen Studien, den Hauptlehrstoff der Gymnasien, aber sie that es

1) Das Institutum S. J., Constitut. p. IV., cap. 12, decl. c. sagt: „In legendo et scribendo alios instituere opus etiam caritatis esset, si is personarum numerus Societati suppeteret, ut omnibus vacare posset; propter earum tamen penuriam hoc ordinarie docere non consuevimus.“ Darum verbietet die Ratio stud. (Regulæ Prov., 21, § 1) dem Provincial die Aufnahme von Abc-Schützern in die Kollegien.

2) Ein solches lateinisches Vorbereitungsbuch von P. Franz Wagner, einem der bedeutendsten Schulmänner des vorigen Jahrh., s. bei R. Ebner S. J., Beleuchtung der Schrift des Dr. Kelle: „Die Jesuiten-Gymnasien in Österreich“, Linz, 1874/5, S. 112 f. — Auch die grosse lateinische Grammatik des P. Alvarez umfasst vier Grammatikal-Klassen, von welchen die erste die Vorbereitungs-klasse darstellt. Aus dieser Grammatik bearbeitete P. Wagner das genannte Buch: „Alvarus explicatus pro 1. et 2. classe; pro 3. et 4. classe.“ Wien, Kalliwoda, in wiederholten Auflagen.

3) R. st., Regulæ Prov., 21, § 1: „Scholæ studiorum inferiorum non plures quam quinque esse debent: una rhetoricæ, altera humanitatis et tres grammaticæ.“

4) R. st., reg. præf. st. inferiorum, 8, § 3: „Quoniam infimæ classis liber major est, quam explanari uno anno ac recoli totus possit, ideo bifariam dividitur. Et expedit quidem, pueros non admittere, nisi in prima parte bene instructos, ut omnibus secunda pars, sicut ceteris classibus, uno anno explicaretur et repeteretur. Verum ubi id fieri non poterit, hæc infima classis dividenda erit in duos ordines.“

im christlichen Geiste und verband mit dem Unterrichte die Erziehung, nicht bloss die religiöse und sittliche, sondern auch die wissenschaftliche, indem sie den individuellen Geist ihrer Schüler sowohl auf den Grundlagen des Positiven vertiefend festhielt, als auch zu produktiver Selbstthätigkeit durch vielfache Übungen, anregte. Wenige Regeln, aber viele Übung (*præcepta pauca, exercitatio plurima*)! Dies war einer der obersten Unterrichts-Grundsätze. Repetitionen, gegenseitiger Wettstreit unter den verschiedenen Klassen und unter den Schülern der nämlichen Klasse, Disputationen, Akademien der vorzüglichsten Schüler, öffentliche Vorträge, Aufführung christlicher Dramen regten die jugendlichen Geister an und lieferten ein gesundes, wohldisciplinirtes Denken, während das subjektivistische Gehenlassen in der Gegenwart eine kränkliche Verwirrung der Geister und einen Blocksberg „persönlicher Überzeugungen“ liefert.

Die höchste Weisheit ist „Christum, und zwar den Gekreuzigten, zu kennen“, „in welchem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind“. (1 Kor. 2, 2. Kol. 2, 3.) Dem Erlöser und Seiner Ehre muss auch das Gymnasium dienen. Darum fordert die *Ratio studiorum* in ihrem ersten Satze dazu auf, „alle Disciplinen so zu geben, dass die Menschen dadurch zur Erkenntniss und Liebe ihres Schöpfers und Erlösers geweckt werden.“<sup>1)</sup> Ebendarum waren die „unteren Schulen“, das Gymnasium, der Gesellschaft Jesu so unaussprechlich theuer, weil sie als die Basis der höheren Studien galten, und die Vernachlässigung der unteren Schulen auch zum Verderben der Hochschule wird, weil der Jüngling meist in der Folgezeit so bleibt, wie er das Gymnasium verlassen hat. Die Schätze des römischen und griechischen Heidenthums sollten Christo und Seinem Reiche dienstbar werden. Bei diesem christlichen Humanismus konnte die Liebe zu den klassischen Schriftstellern nimmermehr gefährlich werden, war der Radikalismus und die gleissende Aussenseite der gottesarmen Renaissance verurtheilt, und die goldenen Gefässe Ägyptens einzig bestimmt, eine Zierde für den Tempel des wahren Gottes zu sein.

Bevor wir nun die fünf, richtiger: sechs Jahresklassen (*classes, ordines*) des katholischen Gymnasiums durchgehen,

<sup>1)</sup> R. st., Reg. Prov. 1: „ut ad Conditoris ac Redemptoris nostri cognitionem atque amorem excitentur.“

erinnern wir wiederholt daran, dass Elementarkenntnisse und etwa 10jährige Schüler vorausgesetzt werden.<sup>1)</sup>

1. Die Vorbereitungsklasse (*infimæ classis grammaticæ ordo inferior*) lernt die lateinischen Deklinationen, überhaupt die *nomina, verba, genera nominum* und die vierzehn unentbehrlichsten syntaktischen Regeln; dazu die griechischen Schriftzeichen. Der Hauptnachdruck ruht auf häufiger Einübung der lateinischen Formen, auf Erlernung der nöthigen *copia verborum* und auf sehr häufigen Übersetzungen aus dem Latein und in's Latein nach der Anleitung des für diese Klasse bestimmten einzigen Buches.

2. Erste Grammatikal-Klasse (*grammaticæ infima classis, elementa v. rudimenta*).<sup>2)</sup> Sie bezweckt die vollkommene Erkenntniss der elementaren lateinischen Formenlehre und die Anfangsgründe der Syntax. Da jede Klasse zuerst das Pensum der vorhergegangenen wiederholen muss, so wurde wiederum von vorne begonnen, dann erst die neue Jahresaufgabe begonnen: genauere Kenntniss der Deklinationen und Konjugationen nebst der Einleitung in die Syntax bis zu den Regeln über die unpersönlichen Zeitwörter. Das Pensum sollte womöglich im ersten Semester durchgearbeitet, im zweiten wiederholt werden, so dass schliesslich eine dreimalige methodische Wiederholung eintrat. Ebenso musste an jedem Tage zuvor das gestern durchgenommene, jeden Sonnabend die Aufgabe der abgelaufenen Woche wiederholt werden. *Repetitio mater studiorum*. Die Schulzeit war 2½ Stunden je Vor- und Nachmittags, wöchentlich ein freier Nachmittag, der jedoch ausfiel, wenn ein Feiertag innerhalb der Woche war. — Als lateinisches Lesebuch der untersten Klasse diente eine sehr leichte *Chrestomathie* aus Cicero,<sup>3)</sup> die ebenso, wie die Grammatik, auswendig gelernt wurde, wie man überhaupt die Übung des Gedächtnisses desto mehr betonte, je niedriger die Klasse war. — Der Stundenplan war: Vormittags in der ersten Stunde Aufsagen des Auswendig-Gelernten (aus Grammatik und

<sup>1)</sup> Selbstverständlich können wir für diese Zeit (16. Jahrh. — gegen 1770) nur die alte *Ratio studiorum* von 1588 berücksichtigen; wir werden im nächsten Aufsätze die kleine Differenz zwischen der alten und neuen *Ratio* angeben.

<sup>2)</sup> Wohl auch „*Rudimenta secunda*“, wo eine Vorbereitungs-Klasse als „*Rudim. prima*“ am Kollegium bestand. — In den unteren Klassen war der gesammte Lehrstoff des Jahres in einem einzigen Klassenbuche zusammengestellt, wesshalb die Schüler nicht nöthig hatten, ganze Bibliotheken mitzuschleppen.

<sup>3)</sup> Übrigens konnten auch, wie die neue *Ratio* von 1832 ausdrücklich gestattet, *Thædri fabulæ* und *Kornelius Nepos* genommen werden.

Cicero) vor den Dekurionen, Korrektur der schriftlichen Arbeiten (Stilübung) und Aufgabe neuer Arbeiten, die von den Dekurionen jedesmal eingesammelt wurden; in der 2. Stunde Lesung aus Cicero, nachdem das am vorigen Tage Erklärte wiederholt war; in der letzten Halbstunde Erklärung der lateinischen Grammatik, Aufgaben aus derselben und Konkordanz über dieselbe unter den Schülern, auch gegenseitige Korrektur ihrer schriftlichen Arbeiten. Nachmittags in der ersten Stunde Hersagen der vormittägigen Aufgabe aus der lateinischen Grammatik und der gestrigen Aufgabe aus der griechischen; neue Durchsicht der schriftlichen Arbeiten, die entweder am Morgen aufgegeben oder von der Vormittags-Korrektur übrig waren, endlich Wiederholung des letztgehabten grammatischen Unterrichts; in der zweiten Stunde Erklärung der lat. Elementarsyntax mit vielen Übungen und eine starke Viertelstunde Griechisch; in der letzten Halbstunde Konkordanz oder Durchnahme grammatischer Regeln an einem diktirten lateinischen Stücke.

Das Griechische erstreckte sich auf die Nomina, das Verbum substantivum et barytonon, also auf die Elementargrammatik; es kam wöchentlich fünfmal etwa 20 Minuten lang („paulo plus quadrante“) vor, wurde also fast spielend gelernt. Der Unterricht in der Muttersprache ergab sich in den Flexions- und Übersetzungs-Aufgaben von selbst und wird dem Lehrer dieser Klasse (reg. 6.) besonders beim Übersetzen aus dem Lateinischen empfohlen.

Die Einheit des Unterrichtes war strengstens gewahrt; denn nicht bloss hatte jede Gymnasialklasse nur einen einzigen Lehrer, sondern das Latein überwog auch so sehr, dass ihm die wöchentlich 100 Minuten Griechisch (auf die wöchentlichen  $27\frac{1}{2}$  Lehrstunden) nichts anhaben konnten. Einmal wöchentlich wurde zu einer bestimmten Stunde der Katechismus erklärt, der ohnehin auswendig gelernt werden musste.<sup>1)</sup>

3. Die zweite Grammatikal-Klasse (gr. media, kleine Syntax) bezweckte eine vollständigere, aber noch nicht die volle (minus tamen plena cognitio) Kenntniss der lateinischen Formenlehre und der Syntax bis zur constructio figurata; im

<sup>1)</sup> Regulae externorum, n. 4: „Explicationi Catechismi singulis hebdomadis omnes intersint ejusque compendium ediscant, ut a magistris fuerit constitutum“. — Für die religiöse Erziehung war durch den Geist der Anstalt, Beispiel der Lehrer, tägliches Beiwohnen der hl. Messe, regelmässigen Empfang der Sakramente, Predigt, Marianische Kongregationen etc. reichlich gesorgt.

Griechischen, welchem Nachmittags ausser der Erklärung und Abhörung der Grammatik noch eine halbe Stunde zugewiesen war, lernte man die Nomina contracta, Verba circumflexa und auf  $\mu$ , überhaupt die leichteren Abwandlungen und einige Grundregeln der Syntax. Gelesen wurden im Lateinischen: ausgewählte Briefe, Erzählungen und Beschreibungen Cicero's, Cäsar und Ovid; im Griechischen Äsop's Fabeln, Kebes' Pinax, ausgewählte und gesäuberte Dialoge des Lukian. Die Eintheilung der Zeit war auch in dieser Stufe, wie in allen, genau vorgeschrieben, die Übung des Gedächtnisses und des Stils, die Koncertationen etc. hielten an. Bei Erlernung der alten Sprachen galt der Grundsatz: „Lies, schreibe, sprich (Lege, scribe, loquere)“. Insbesondere ward auf das Lateinsprechen in allen Klassen, die in dieser Sprache schon fortgeschritten waren, also von der zweiten Grammatik an, strenge gehalten; nur im Griechischen sprach man in dieser Klasse die Muttersprache, sonst Latein.<sup>1)</sup> Die gute Übersetzung der Auktoren in die Muttersprache war Übung genug in derselben. Schriftliche Arbeiten wurden geliefert: im Lateinischen täglich, mit Ausnahme des zur Wochen-Repetition bestimmten Sonnabends, im Griechischen wöchentlich einmal, eine Einrichtung, die auch für die folgenden Klassen galt.

4. Die oberste Grammatikal-Klasse (Gramm. suprema, Syntaxis) galt der vollkommenen Kenntniss der ganzen lateinischen Grammatik und Metrik und dem tieferen Erlernen der griechischen Grammatik, jedoch mit Ausschluss der Dialekte und der selteneren „Ausnahmen“. Gelesen wurden im Lateinischen: Cicero's Briefe an Freunde, an Attikus und an seinen Bruder, Amicitia, Senectus und Paradoxa, wohl auch Sallust, Curtius, Livius (theilweise); Ovid, Katull, Propertius, Virgils Eklogen, ein Georgikon und theilweise Äneis; im Griechischen Äsop, Chrysostomos, Xenophon, Agapetos und ähnliche leichtere Schriftsteller. — Von den schlüpfrigen

<sup>1)</sup> Reg. comm. prof. cl. inf. sub n. 18: „Latine loquendi usus severe in primis custodiatur, iis scholis exceptis, in quibus discipuli latine nesciunt, ita ut in omnibus, quæ ad scholam pertinent, nunquam liceat uti patrio sermone; notis etiam adscriptis, si qui neglexerint; eamque ob rem latine perpetuo magister loquatur.“ — Reg. prof. mediae Gramm. n. 9: „in Graecis . . . fere ex usu videtur esse . . . omnia plerumque voce patria declarare.“ In den höheren Klassen wurde auch das Griechische lateinisch erklärt. — Bloss alte Schriftsteller sollten gelesen werden. Reg. comm. prof. cl. inf., sub 27: „In prælectionibus veteres solum auctores, nullo modo recentiores explicentur.“ Auf diese Weise waren die heillosen Humanisten, insbesondere die in protestantischen Schulen so oft gelesenen Colloquia des Erasmus ausgeschlossen.

Auktoren durften nur gereinigte Ausgaben in den Händen der Schüler sein; eine nicht genug zu lobende Anordnung.<sup>1)</sup> — Für das Griechische durfte etwas mehr Zeit verwendet werden, als in der vorhergehenden Klasse, in den lateinischen Stil-Aufgaben musste neben der lexikalischen und grammatikalischen Richtigkeit bereits die Eleganz des Ausdrucks beachtet werden; wesshalb Cicero, der als Vorbild des Stils im Allgemeinen<sup>2)</sup> empfohlen war, gerade nach dieser Beziehung erklärt wurde, und die Schüler sich einzelne Ausdrücke und Wendungen desselben (phrases) in eigenen Heften notirten. In dieser Klasse begann sodann das Ausarbeiten lateinischer Verse, von welchen eine bestimmte Zahl je am Montag als schriftliches Pensum zu liefern war.<sup>3)</sup> — Natürlich wurden die Auktoren nicht immer ganz gelesen; es genügte, den Schüler in das Verständniss eines klassischen Buches einzuleiten und das Weitere seinem

1) Die Ratio stud., Reg. Prov. 34, setzt für den Provinzial fest: „Omni vigilantia caveat, maximi momenti id esse ducendo, ut omnino in scholis nostris abstinence a libris poetarum aut quibuscunque, qui honestati bonisque moribus nocere queant, nisi prius a rebus et verbis inhonestis purgati sint; vel si omnino purgari non poterunt, quemadmodum Terentius, potius non legantur, ne rerum qualitas animorum puritatem offendat.“ — Es war kein kleines Unternehmen, den Terenz, welcher bisher die Schule beherrschte und von den Protestanten in hohen Ehren gehalten wurde, ganz von der Schwelle des Gymnasiums zu weisen. Nur der Unverstand oder noch Schlimmeres kann über die gereinigten Klassiker-Ausgaben des katholischen Gymnasiums spötteln. Horaz, Ovid etc. können nur gesäubert der Jugend in die Hand gegeben werden. Wir könnten ein Gymnasium nennen, wo plötzlich ein infames Laster unter den Schülern ausbrach, weil ein Lehrer so unvorsichtig war, einen unkastigirten Juvenal für die Klasse anschaffen zu lassen. Das blosses Übergehen schlüpfriger Stellen hilft nicht, da gerade die schlimmeren Schüler sich keine Ruhe gönnen, bis sie das vom Lehrer Überschlagene heraushaben.

2) Aber dieser Ciceronianismus war nicht bornirt und ausschliesslich, ging also nicht weiter, als jeder tüchtige Schulmann heute noch verlangt. Die Regel für den Prof. der Rhetorik lautet (n. 1.): „Stilus, quamquam probtissimie etiam historici et Poëtæ delibantur, ex uno fere Cicerone sumendus est.“ Diese Regel war doppelt nöthig in der Barockzeit, als die Stilisten alle Dichter plünderten und übertrieben, und in gedrechselten Phrasen das Möglichste leisteten. Vgl. Nägelsbach in der Einl. zur lat. Stilistik.

3) Die erste Übung bestand in der Rekonstruktion aufgelöster Disticha. „Carmina poterunt initio quidem soluto solum verborum ordine, mox etiam verbis aliquibus immutatis, ad extremum facillimo argumento cum multa locutionum varietate dictari.“ Reg. prof. gr. supr. 7. Ohne lateinische Verse lernen unsere Gymnasiasten nie die Prosodie gründlich, noch verstehen sie die metrische Kunst der Dichter. Poëtisch begabte Jünglinge, die in lateinischen Versen geübt sind, werden solche in der Muttersprache spielend machen; an unseren Gymnasien macht man sehr oft diese Erfahrung, obgleich Gedichte in der Muttersprache nie als Pensum gerechnet werden.

Privatfleisse zu überlassen, da ja täglich nur fünf Schulstunden und die Jünglinge auf jede Weise zur Selbstthätigkeit angeleitet waren.

In den drei Grammatikal-Klassen ist nun der Jüngling soweit vorangeschritten, dass er das Latein ohne grosse Mühe liest, schreibt und spricht, im Griechischen bereits eine solide Grundlage hat. Sein Geist ist vorherrschend mit dem Latein, daneben auch mit dem Griechischen, sonst aber mit keinem anderen Fache beschäftigt; wie viel lässt sich daher in 3—4 Jahren erreichen! So beginnt er — paulo majora canamus —

5. Die Klasse der Humanität, deren Hauptaufgabe die nächste Vorbereitung zur Beredsamkeit ist; eine Aufgabe, welcher man durch drei Mittel gerecht wird: vollkommenerer Sprachkenntniss, die nöthige Erudition und die rhetorischen Elemente (Syntaxis ornata, Tropen, Figuren, Aufsatzlehre.) — Was nun zuerst die klassische Weiterbildung, vorherrschend an der Hand des Lateinischen, betrifft, so hielt man auf Kenntniss des Genius der lat. Sprache, auf Gewandtheit und Reichthum des Ausdrucks („cognitio linguæ in proprietate maxime et copia consistit“), im Griechischen auf Studium der Syntax und auf das Verständniss mittelschwerer Auktoren. Hier tritt sodann zum ersten Male die reale Seite der Alterthums-Wissenschaft, die „Erudition“ auf: Mythologie, Archäologie und alte Geschichte, aber nicht in eigenen Fächern, sondern gelegentlich bei Lesung der Klassiker mitgetheilt, wobei der Lehrer weise erinnert wird, Mass zu halten, die jugendlichen Geister vielmehr zu wecken und angenehm zu beschäftigen, als vom Sprachunterricht abzuziehen. („Eruditio modice usurpetur, et ingenium excitet interdum ac recreet, non ut linguæ observationem impediatur.“) Endlich sollte die rhetorische Vorbildung („præcepta humanitatis“) gegeben werden, damit der Schüler im folgenden Jahre sich in der eigentlichen Rhetorik leicht zurechtfinde. — Gelesen wurden im Lateinischen: Cicero's moral-philosophische Schriften (die off., nat. deor., de finibus), Cäsar, Sallustius, Livius, Curtius und „ähnliche“, unter denen Tacitus nicht zu vergessen ist, Virgils *Äneis* (nie das 4. Buch) Horaz und sonstige Dichter nach Wahl.<sup>1)</sup> Im Sommersemester aus rhetorischem Interesse: leichtere Reden Cicero's (pro lege Man., Archia, Marcello, ad Cæsarem.) Bei den Übersetzungen

<sup>1)</sup> Wir müssen wohl nicht ausdrücklich bemerken, dass nicht alle diese Auktoren gelesen werden sollten, sondern den Lehrern nur der Kreis der zu behandelnden Schriftsteller zu freier Wahl angezeigt war. Nur Cicero war obligat. Das Nämliche gilt für alle Klassen.

musste zugleich auf grosse Feinheit der Muttersprache geachtet <sup>1)</sup> und am Sonnabend der gute Vortrag der Rede (Deklamation) eingeübt werden. — Ein besonderes Gewicht wurde in dieser Klasse auf schriftliche Arbeiten gelegt. Im ersten Semester kam zum täglichen lateinischen Pensum (aus der Muttersprache in's Latein) wöchentlich ein leichter lateinischer Aufsatz, z. B. Briefe nach irgend einem Vorbilde aus Cicero oder Plinius; im Sommersemester wurden lateinische Chrien, prooemia, Erzählungen und Schilderungen bearbeitet, und so die Schüler zu selbständiger Abfassung lateinischer Aufsätze eingeleitet. Die griechischen und poëtischen Pensa blieben; auf Mannigfaltigkeit und Gewandtheit im Ausdrucke wurde besonderes Gewicht gelegt. — Im Griechischen las man Isokrates, Basilus, Chrysostomos, Platon, Synesios, Phokylides und „dergleichen“; die Grammatik wurde vollständig eingeübt, auch die Prosodie und Metrik begonnen. <sup>2)</sup> — Epigramme, Inschriften, Zeichnungen aus der alten Geographie und aus der Archäologie und sonstige vorzüglichere Privatleistungen der Schüler zierten bei festlichen Anlässen die Wände des Schulzimmers.

6. Die Klasse der Rhetorik (auch „zweite Rhetorik“, wo die Humanität „erste Rhetorik“ hiess) krönte des alte Gymnasium. Ihre Aufgabe „lässt sich kaum begrenzen, da sie zur vollkommenen Beredsamkeit bildet, deren zwei Haupttheile die Redekunst und die Poëtik sind.“ Ihre drei Fächer waren die Regeln der Redekunst, der Stil, die Erudition oder die klassischen Realkenntnisse (alte Profan- und Literaturgeschichte, Archäologie), jedoch Alles an der Hand der lateinischen Sprache. Der Unterricht in der Logik war dem Professor verboten, weil zu fürchten war, dass die Schüler ohne philosophisches Triennium aus dieser Klasse weg zur Universität entwischten, und weil sonst die Aufgabe dieses Jahres selbst vernachlässigt worden wäre. — Die Rhetorik und wohl auch („si videbitur“) die Poëtik wurden aus Aristoteles und eigenen Lehrbüchern, bezw. Diktaten des

<sup>1)</sup> „Ad extremum licebit omnia patrio sermone, sed quam elegantissimo vertere.“ Reg. prof. hum. 5.

<sup>2)</sup> Wenn die Grammatiken der katholischen Gymnasien im 16.—18. Jahrh. dem heutigen Stande der Philologie minder entsprechen, so bedenke man, dass sie mindestens nicht schlechter waren, als die der Protestanten. So hat bei Joh. Sturm φεύγω im Futurum φεύξω; ἤγαγον kommt durch Epenthesis vom Imperf. ἤγουν, wie überhaupt der Aor. II. „aus dem Imperfekt“ gebildet wird. S. Raumer, I, S. 276 ff. Auf die planlosen Schimpfereien Raumers gegen die Jesuiten-Gymnasien einzugehen, hiesse Eulen nach Athen tragen.

Professors gelernt, dazu die rednerischen Schriften Cicero's gelesen, die Reden desselben im rhetorischen Interesse behandelt und praktisch nachgeahmt. Ausser den Stilübungen, die in rhetorischen Amplifikationen und Imitationen, in Übersetzungen aus dem Lateinischen in's Griechische und umgekehrt bestanden, wurde monatlich eine grössere lateinische Rede über ein gestelltes Thema selbständig ausgearbeitet und vom Lehrer genau durchgesehen; zur dichterischen Übung wurden grössere lateinische Gedichte frei angefertigt, auch mitunter kleinere griechische Gedichte gemacht. Im Stile galt es besonders der Eleganz, dem Schwunge und der Fülle; der letzteren wegen musste irgend ein gegebener Satz in möglichst vielen Wendungen wiedergegeben werden. Dass Gedächtnis- und Rede-Übungen vorkamen, versteht sich von selbst.<sup>1)</sup> Die einzelnen Lektionen wurden bereits länger, meist eine Stunde füllend. — Im Griechischen wurde die Kenntniss der Dialekte und der Metrik eingeübt, natürlich die Grammatik nicht vergessen; Demosthenes, Platon, Thukydides, Homer, Hesiod, Pindar etc., unter den hl. Vätern Gregor von Nazianz, Basilius und Chrysostomos konnten gelesen werden.

In sämtlichen Klassen wurde je am ersten Schultage des Monats eine schriftliche Arbeit pro loco gemacht, die Verfasser der besten Pensa wurden Dekurionen der Klasse, die je in 10 Schüler unter einem Dekurio abgetheilt war. Die Dekurien hatten Koncertationen, je nach der Lehraufgabe der Klasse, unter einander, oder wurden zu diesem Zwecke die Klassen halbirt, auch die höhere Klasse zum wissenschaftlichen Wettkampfe in die nächst-untere berufen. Der gegenseitige Wettstreit der Klassen unter einander und innerhalb der einzelnen Klassen war äusserst lebendig, der Unterricht vielfach dramatisch. Am Ende des Schuljahres wurden die Preis-Arbeiten gemacht, die Vertheilung der Preise festlich begangen.<sup>2)</sup> Lateinische Schauspiele, aber nicht aus den gefährlichen Alten, sondern von den Professoren verfasste christliche, wurden auf-

1) Die Rede-Übungen wurden vielfach bei festlichen Anlässen vor allen Gymnasiasten, Samstags auch im Beisein der Humanitäts-Schüler gehalten, um dem jungen Redner die Befangenheit abzugewöhnen. „Declamatio vel praelectio vel carmen vel graeca oratio, humanistis convenientibus, postrema semihora antemeridiana ab uno aut altero discipulorum e suggestu alternis sabbatis habeatur.“ Reg. prof. Rhet. 16. Grössere öffentliche Rede-Übungen waren monatlich. Ebenda 17.

2) Das Aufsteigen in eine höhere Klasse hing von der sehr genau gehaltenen Jahresprüfung ab. Hierüber handeln in der Ratio st. „Scribendi ad examen leges“, „Leges praemiorum.“

geführt, oft mit ungewöhnlichem Erfolge für das Seelenheil der Zuhörer.

Die Einheit des Gymnasiums, dessen Seele das Latein war, blieb unversehrt; was nebenbei gelehrt wurde, trug das lateinische Gewand. Jede Klasse hatte ihr festgesetztes Pensum, hinter dem kein Lehrer zurückbleiben durfte, auch wenn er etwa zwei Klassen zugleich versah, und welchem er ebensowenig vorausseilen sollte. Die Geschichte, wenigstens die alte und die biblische, war nicht versäumt; denn in gewissen Stunden wurde in den letzten 3—4 Klassen ein römischer Historiker, wie zur Abspannung, gelesen, die etwaigen Lücken mit Leichtigkeit vom Lehrer ausgefüllt und so eine elementäre Geschichtskennntniss vermittelt. Und wer hinderte den Schüler am Selbststudium der Geschichte? Muss denn Alles schulmässig breitgetreten werden?

Aus den besseren Schülern jeder Klasse wurden Akademien mit eigenem „Magistrate“ gebildet, in demselben entsprechende Arbeiten selbstthätig von den Schülern verfasst, vorgelesen, besprochen.<sup>1)</sup>

In solcher Weise konnte ein mittelbegabter Schüler in sechs Jahren sein Gymnasium mit Ehren vollenden und gründlich geschult werden.

Nun erst folgte das philosophische Triennium zum Studium nicht nur der ganzen Philosophie, sondern auch der Physik, Mathematik und der Naturwissenschaften, soweit sie für die allgemeine Bildung erwünscht sind, mit andern Worten: das Lyceum, durch welches das Gymnasium erst ein vollkommenes wird. Die Welt mag nochmal alt und wiederum jung werden, so klügelt sie nimmermehr ein besseres Gymnasium aus, als dieses alte war.

Die Lehrer der Philosophie sollen ihren Schüler besonders „zur Erkenntniss ihres Schöpfers“ hinanführen, sich auf Aristoteles, dessen Schriften zu lesen waren, und auf den heil. Thomas v. Aquin stützen, nicht weniger als drei Jahre auf die Philosophie verwenden lassen, aber auch den vorgeschriebenen Lehrstoff in jedem Jahre vollenden; eine Vorschrift, die

<sup>1)</sup> Am Gymnasium waren deren zwei: die Academia Grammaticorum und die Rhetorum et Humanistarum. Siehe in der Ratio st. die 4 Abschnitte „Regulæ academiæ“. In den Akademien konnte auch über neuere Dichter in der Muttersprache gehandelt, in der Schule nicht gelesene Auktoren zur Übersetzung und Erklärung portionenweise unter die „Akademiker“ ausgetheilt werden. Nichts stand im Wege, auch geschichtliche Themata zu behandeln.

auch den Lektoren der Hochschule galt; viele Disputationen sollten den Schülern praktische Übung und Klarheit geben.

1. Jahr, „Logik“, befasste sich mit der reinen und angewandten Logik,<sup>1)</sup> mit der Einleitung in die Ontologie oder allgemeine Metaphysik, Erkenntnisslehre, Encyklopädie der Wissenschaften („scientiarum divisiones“), Erklärung der philosophischen Terminologie und, damit das folgende Jahr ganz der eigentlichen Physik zu Theil werde, die Einleitung in die Physik und Mathematik (Aristotelis lib. II. Physic.)

2. Jahr, „Physik“, gehörte den physikalischen, mathematischen und astronomischen Studien. Zu den letzteren gehörten auch die physikalische und die eigentliche Geographie, Meteorologie, und was in dieser Art „sonst von den Schülern mit Wissbegierde gehört wird“. (Reg. prof. mathem. 2.) Aus Aristoteles sollen die 8 Bücher Physik, die vom Himmel und das erste de generatione gelesen werden. Verriethen gewisse Schüler mathematisches Talent, so sollten sie in eigenen Stunden für sich weitergebildet werden.<sup>2)</sup> Wir haben hier nach dem damaligen Stande der Naturwissenschaften einen wohlbesetzten Kurs von Realien, wie er in jenen Tagen nur an katholischen Anstalten vorkam und ausserhalb derselben erst an der Universität gehört werden konnte.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Hiebei soll der Professor wenig diktiren, sondern sich an Handbücher (Toletus und Fonseca) halten. Reg. prof. philos. 9, § 1. — Die Philosophie hatte im Triennium täglich je eine Stunde Vor- und Nachmittags. Ein Tag in der Woche war frei (dies academicus); fiel ein Festtag in die Woche, so galt er als „dies“.

<sup>2)</sup> „Si qui [discipuli] præterea sint idonei et propensi ad talia [mathematica] privatis post cursum lectionibus exerceantur.“ Ratio st. Reg. Prov. n. 20.

<sup>3)</sup> Wie die Mathematik an den protestantischen Gymnasien im Argon lag, haben wir bereits gesehen; dass sie auch an den Universitäten der Neugläubigen zur Null geworden, möge uns Raumer (Gesch. der Päd., I, S. 354) näher zeigen, indem er schreibt: „Für Mathematik und Astronomie war Erasmus Reinhold in Wittenberg als Professor angestellt; ein ausgezeichneter Gelehrter, der sich an Kopernikus anschloss, aber trotz seiner Tüchtigkeit wegen des allgemeinen Mangels an Liebe zum mathematischen Studium immer nur wenig Zuhörer hatte.“ Melanchthon schreibt an Herzog Albrecht von Preussen: höchst Wenige legen sich auf Mathematik, und noch Wenigere sind unter den Mächtigen, welche diese Studien fördern. Unser Hof bekümmert sich wenig um dieselben. Gegen Spalatin äussert er: es thut Noth, zwei Mathematiker in Wittenberg anzustellen, damit die ausserordentlich nöthige, jetzt aber vernachlässigte Mathematik in Achtung komme. — Den besten Beweis, wie schlecht es um die Mathematik aussah, gibt die Einladungsrede eines Wittenberger Docenten der Mathematik. Er lobt die Arithmetik und bittet die Studirenden, sich nicht durch die Schwierigkeit dieser Disciplin zurückschrecken zu lassen. Die ersten Elemente seien leicht, die Lehre

3. J a h r, „M e t a p h y s i k“, umfasste die Ontologie und die specielle Metaphysik, Kosmologie und Psychologie, jedoch mit Ausschluss der Theodicee, weil diese später in der Theologie (beim Taktate de Deo) besser am Platze sei. Beim lib. II. Aristotelis de Generatione (Anthropologie) sollte sich der Professor nicht in die den Medicinern anstehende Anatomie verirren. — Ethik und Natur- nebst Völkerrecht trug ein eigener Professor vor. — Jeden Monat war eine feierlichere Disputation Vor- und Nachmittags, hie und da im Jahre solche, zu welchen ein zahlreicheres gebildetes Publikum eingeladen wurde; ebenso hielten die besseren Schüler zeitweilig öffentliche Actus und Vorlesungen über irgend einen Punkt ihres Studienkreises. Von den Schüler-Akademien, bei welchen gerade die Philosophen eine bedeutende Rolle spielten, haben wir bereits Erwähnung gethan. Selbstverständlich war je am Ende des Schuljahres eine Prüfung, von welcher das Aufsteigen in die höhere Klasse abhing.

Erst mit dem glücklich bestandenen Examen des dritten philosophischen Jahrs war der Jüngling reif für die Universität. Auch in den drei Lyceal-Jahren wurde die philologische Bildung lebendig erhalten, denn die Philosophie wurde lateinisch vorgetragen, <sup>1)</sup> Aristoteles gelesen und erklärt, und die Alten waren damals nicht eine Last, sondern eine Freude der Jugend. Weiss man doch, wie der Gebildete der letztvergangenen Jahrhunderte gewöhnlich unter den alten Klassikern einen Liebling hatte, den er zur Erholung las, gar auf Reisen mitnahm. <sup>2)</sup>

Wer nun wollte einem Jünglinge, welcher sechs Jahre lang einzig Latein und Griechisch gelernt, welcher die Alten nicht im blossen philologischen Interesse, sondern als Muster des Stils und der Beredsamkeit gelesen, also praktisch verwerthet hatte, welcher in den drei darauffolgenden Jahren eine philosophische und realistische Bildung, wenigstens nach dem damaligen Stande der Realien, erworben hatte: wer wollte

---

von der Multiplikation und Division verlange etwas mehr Fleiss, doch könne sie von Aufmerksamen ohne Mühe begriffen werden. Freilich gebe es schwierigere Theile der Arithmetik; ‚ich spreche aber, fährt er fort, von diesen Anfängen, die euch gelehrt werden und nützlich sind‘. — Man traut seinen Augen kaum, wenn man dies liest.“

<sup>1)</sup> Man denke hiebei nicht an „Mönchslatein“. Wir könnten selbst aus unseren Tagen lateinisch vortragende Professoren der Philosophie und Theologie nennen, die täglich des Stils wegen ihren Cicero lesen.

<sup>2)</sup> Im Pulte manches unserer Theologie-Studirenden kann man einen Cicero, Horaz, Homer oder Platon finden, welche dazu dienen, die Anstrengung des Studirens auf wenige Minuten zu unterbrechen.

einem solchen Jüngling das Zeugniß der Reife für die Universität versagen? Ohne Seiten- und Zickzackwege, stets gerade nach dem Einen Ziele auf dem Einen Wege geführt, in der Furcht Gottes und in der Liebe zu Christus von frommen und gelehrten Männern väterlich erzogen und an der Mutterhand der Kirche herangewachsen, war der junge Mann in Wissenschaft und Charakterstärke so festgegründet, dass ihm die Universität, zu welcher ein kaum bemerkbarer Schritt überleitete, weder schwer noch gefährlich wurde.<sup>1)</sup> Wäre es doch heute noch so!

Eine unparteiliche Vergleichung dieses katholischen Voll-Gymnasiums mit der protestantischen Schule macht es uns erklärlich, warum Baco von Verulam (1561—1626) diese katholischen Schulen für die „besten“ erklärte,<sup>2)</sup> warum Friedrich II. von Preussen nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu den Franzosen einen Rückgang in der Jugendbildung vorhersagte,<sup>3)</sup> und warum Karl von Raumer klagt, dass die protestantischen Schulen die Konkurrenz der Jesuiten nicht ertragen konnten, daher grosse Einbusse litten.<sup>4)</sup> Schon im J. 1551 entstand

<sup>1)</sup> „Der Jesuite gehörte als Lehrer mit Leib und Seele seinen Schülern: sie waren ihm Familie und Welt.“ Buss, die Ges. Jesu, S. 1514.

<sup>2)</sup> Baco's Urtheil (de dignit. et augm. scient., VI, 4) über die Jesuiten-Kollegien: Quæ nobilissima pars primæ disciplinæ revocata est aliquatenus quasi postliminio in Jesuitarum collegiis, quorum cum intueor industriam solertiamque, tam in doctrina excolenda quam in moribus informandis, illud occurrit Agesilai de Pharnabazo: Talis cum sis, utinam noster esses! — Ad pædagogicam quod attinet, brevissimum foret dictu: Consule scholas Jesuitarum; nihil enim, quod in usum venit, his melius.

<sup>3)</sup> Oeuvres, t. IX, p. 44: „Ich rechne es mir zur Ehre, die Trümmer dieses Ordens in Schlesien zu erhalten, und das Unglück dieser Väter, obwohl ich ein Ketzer bin, nicht noch schwerer zu machen. Wer also in Zukunft einen Ignazianer sehen will, muss nach Schlesien reisen. Da allein wird er noch Überbleibsel jenes Ordens finden, der noch vor Kurzem mit einer Art von Despotie über die Höfe Europas schaltete. Ihr Franzosen werdet die Vertreibung dieses Ordens mit der Zeit bereuen, und an der Jugend-Erziehung wird man sofort Mangel fühlen. Und dieses wird euch Franzosen um so übler bekommen, da eure Literatur schon auf dem Abwege ist, und man unter hundert Büchern kaum ein mittelmässiges findet.“ An D'Alembert, 22. Apr. 1769.

<sup>4)</sup> Gesch. der Päd., B. II, S. 1 und 3: „Mit bewundernswürdiger Klugheit, Geschicklichkeit und ausdauernder Konsequenz verfolgten die Jesuiten ihre Zwecke nach einem weit umfassenden, wohlberechneten Plane“... „Bei dem Zwecke war es natürlich, dass sie sich, wo möglich, in protestantischen Städten oder in deren Nähe ansiedelten. Waren doch protestantische Eltern in verschiedenen Gegenden Deutschlands so blind, dem Orden ihre Kinder zur Erziehung anzuvertrauen. Konnten sie sich wundern oder beschweren, wenn diese in den Schooss der katholischen Kirche geführt

das erste Jesuiten-Kollegium auf deutschem Boden, das von Wien, 1556 die Kollegien in Köln, Prag und Ingolstadt, 1559 in München und Tyrnau, 1563 in Dillingen, 1569 in Braunschweig, 1575 in Heiligenstadt; dann zu Mainz, Aschaffenburg, Brünn, Olmütz, Würzburg, kurz in allen bedeutenderen Städten. Sie eröffneten in manchen Orten eigene Kurse der Mathematik; so zählte z. B. 1667 eine einzige Klasse der Arithmetik und Geometrie zu Caen in Frankreich 400 Schüler; im Kolleg Louis le Grand zu Paris lehrte P. Porée († 1741) 30 Jahre lang die Rhetorik und zählte 19 Mitglieder der Akademie unter seinen Schülern, 1651 hatte dieses Haus 2000 Studenten, 1675 gar 3000.<sup>1)</sup> Kurz vor der Aufhebung, im J. 1762, zählte der Orden 669 Kollegien und 171 Seminarien. Darum sagt der Verfasser des Buches „Der Societät Jesu Lehrplan“ (S. 19): „In den Jesuiten, die in der ganzen Welt nur Einen Körper, beseelt von Einem Geiste, bildeten, hatte der gelehrte Stand einen Mittel- und Angelpunkt, ohne welchen dieser und mit ihm das Reich der Wissenschaft und Gelehrsamkeit in sein Nichts zusammenfällt, welchen Mittel- und Angelpunkt die Philologie unserer Zeit mit allen ihren Hebeln und Künsten und Theorien herzustellen sich vergebens bemüht.“

Diese fast 700 Kollegien der Gesellschaft Jesu, welchen sich andere katholische Gymnasien mit dem gleichen Lehrgehalte anschlossen,<sup>2)</sup> waren eine Weltmacht zur Förderung einer wahren Kultur, zur Heranbildung eines gläubigen, frommen, gewissenhaften, soliden Priester-, Beamten- und Gelehrtenstandes. Ohne den Streich der bethörten Bourbonen gegen den zahlreichsten lehrenden Orden wäre es den Neuerern niemals gelungen, das alte Gymnasium zu stürzen und die kostbare Jugend durch alle doktrinären Launen und Versuche hindurchzujagen. Mit dem Sturze der Gesellschaft Jesu lag auch das herrliche katholische Gymnasium zu Boden, die wilden Wasser drangen herein, und so sind wir heute dahin gelangt, wo wir leider sind.

wurden?“ — Hinc illæ lacrymæ Raumeri. — Andere Belege dieser Art s. „Der Jesuiten-Orden, seine Gesetze, Werke und Geheimnisse“, Regensburg, 1872, Anhang, S. (1) — Ende.

<sup>1)</sup> Buss, S. 1515; jedoch zu vergl. Feller, biogr. univ. „Porée“. Über berühmte Gelehrte, auch Philologen, des Ordens, S. 1512.

<sup>2)</sup> Die Kongregation des Tridentinums hatte übrigens (Declar. ad sess. XXIII., de Ref. c. XVIII, n. 34.) erklärt: „Wenn [für die Schulen] Jesuiten gefunden werden, so sind sie den Übrigen vorzuziehen — Si reperiantur Jesuitæ, ceteris anteponendi sunt.“